Akadem. Lesehalle

NS

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

HEFT 2 · JULI · 11. JAHRGANG

Alle 3 Wochen 1 Heft

Einzelpreis 27 Pfg. Frei Haus 30 Pfg.

Akad. Lesehalle Heidelberg

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HEIDELBERG

Aquarell von Ludwig Frauenknecht

Hochsommerzeit

Schnittmusterbogen im nächsten Heft / Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0022

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das neue Europa

Das Europa nach dem Friedensdiktat von Versailles war eine „britische Kolonie mit einem französischen Gouverneur" (Friedrich Stieve)

Frankreich und England haben in den zwei Jahrzehnten nach 1919 oftmals versucht, ihren Machtanspruch durch ein ideologisches Bild einer erstrebenswerten europäischen Staatenvereinigung zu unterbauen. In jenen Jahren mußte das Wort „Europa" bei jedem volksbewußten Deutschen einen schlechten Klang haben, denn alle jene Pläne, die von französischen, tschechischen und anderen Politikern (zuweilen unter Vorschiebung der Marionette Coudenhove-Kalergi mit seinem „Paneuropa") aufgestellt wurden, dienten ausschließlich dem Zweck, unter einer neuen Firmenbezeichnung Deutschland, Italien und ganz Mitteleuropa um die primitivsten Lebensrechte zu betrügen und die plutokratische Ausbeutung des machtlosen Kontinents weiter auszubauen. Es läßt sich auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet immer wieder beweisen, daß es den Westmächten niemals um die Ausübung einer echten Führung – um eine allen Völkern dienende schöpferische Arbeit – in Europa zu tun war, sondern im Gegenteil nur darum, alle europäischen Nationen schwach, abhängig und damit tributpflichtig zu erhalten.

Das neue Europa, das heute unter Anlehnung an die Achse Berlin-Rom Gestalt gewinnt, ruht auf völlig anderen, festen Fundamenten. Es wird, um die sinnfälligste Erscheinung zuerst zu nennen, durch die allen europäischen Völkern gemeinsam drohenden Gefahren der britischen Fernblockade im Westen und des bolschewistischen Angriffes im Osten zusammengeführt. Zwischen Europa und der Ausmordung seiner schöpferischen Kulturvölker durch den Bolschewismus steht nichts als die deutsche Wehrmacht. Gewiß – geschlossene Heeresgruppen und Freiwillige aus allen europäischen Staaten kämpfen Seite an Seite mit uns im Osten und bekunden durch ihre Blutzeugen, daß sie alle unseren Kampf gegen die Sowjetunion auch als den ihren und damit insgesamt als eine europäische Lebensfrage erkennen und mit zu führen gewillt sind. Würde man sich indessen einmal theoretisch die deutsche Wehrmacht aus diesem Lebenskampf wegdenken, so erkennt man sofort, wie vollständig das Dasein Europas, seiner Völker und seiner Kultur von der Lebenskraft des deutschen Führervolkes abhängig ist: Niemand könnte ohne Deutschland verhindern, daß die bolschewistische Zerstörung wie eine Sturmflut über den Kontinent hinweggehen und wohl auch kaum an der Kanalküste haltmachen würde. Das deutsche Volk ist wieder, wie in den ältesten Zeiten, Schwert und Schild Europas gegen die chaotischen Vernichtungsgewalten, die alle paar Jahrhunderte aus den innerasiatischen Steppen gegen die europäischen Kulturvölker anstürmen. Allein diese an Opfern reiche Wehrleistung würde Deutschland zur Führung auf dem Kontinent berufen, denn es sind ja die Voraussetzungen künftigen Daseins überhaupt, die jeder Europäer aus den Händen des deutschen Soldaten und aus den Händen der schaffenden deutschen Heimat empfängt.

Die spätere Geschichtsschreibung wird freilich nicht minder die unermeßliche Führungsleistung würdigen, daß es das Reich vermocht hat, die aus einem harten Ringen um die besten Erfahrungen entstandene nationalsozialistische Wirtschaftsordnung mitten im Kriege zum Nutzen ganz Europas einzusetzen. Es kann niemandem zweifelhaft sein, daß die meisten europäischen Völker heute dem wirtschaftlichen Ruin preisgegeben wären, wenn nicht Deutschland ihnen bei ihrem durch die britische Blockade erzwungenen wirtschaftlichen Umbau zur Seite stehen würde. Es ist durchaus nicht selbstverständlich, daß ein siegreiches Volk dem eben besiegten Gegner die Hand reicht, um die wirtschaftlichen Auswirkungen einer selbstverschuldeten Kriegskatastrophe abzuschwächen und zu überwinden, und es ist noch viel weniger selbstverständlich, daß ein Volk, das selbst im härtesten Produktionskrieg steht, dazu in der Lage ist. Deutschland aber hat es vermocht, die jüdischen und im Geiste judenverwandten Aasgeier, die sich über die niedergebrochenen Staaten Europas niedersenken wollten, zu verscheuchen. Es hat die inneren Ausgleichsmöglichkeiten des Kontinents aufgezeigt und es hat – noch über rauchenden Trümmern die Organisation geschaffen, welche diese Ausgleichsmöglichkeiten fruchtbar macht. Eine neue europäische Gemeinwirtschaft ist im Werden, die durch kluge Arbeitsteilung jedem Volk ausreichende Ernährungsmöglichkeiten und eine aufsteigende industrielle Leistungsfähigkeit verbürgt. Die vor allem in den bislang englandhörigen Staaten auftretenden Übergangsschwierigkeiten können nicht darüber täuschen, daß in verhältnismäßig kurzen Fristen die europäische Wirtschaftsgemeinschaft alle lebenswichtigen Güter selbst erzeugen und damit von jeder plutokratischen Erpressung auf alle Zeiten unabhängig sein wird. Gewiß haben wir Deutsche dabei das Interesse, unser eigenes völkisches Dasein zu sichern; aber wir unterscheiden uns von den Plutokratien fundamental dadurch, daß wir unseren wirtschaftlichen Wohlstand nicht auf die Ausbeutung und auf die Armut anderer Völker aufbauen, sondern auf ergänzende Wirtschaftsbeziehungen innerhalb einer erfolgreich arbeitenden, freien Völkerfamilie.

Wehr und Wirtschaft, die unentbehrlichen Fundamente des physischen Daseins, werden für ganz Europa von Deutschland oder unter deutscher Führung gesichert. Die deutsche Führerstellung im kontinentalen Großraum hat freilich ihre Wurzeln noch wesentlich tiefer als allein in Erwägungen der nüchternen Zweckmäßigkeit. Rückschauend in vergangene Jahrhunderte öffnet sich uns auch der Blick auf eine ungemein fruchtbare Kulturzusammenarbeit des deutschen Volkes mit allen europäischen Nationen.

Östlich der Reichsgrenzen hat eine deutsche Kolonisationsbewegung, die nahezu ein Jahrtausend lang in vielen Wellen den unentwickelten Osten Mitteleuropas erschlossen hat, die Grundlagen des kulturellen Aufbaues geschaffen. Rechtsordnung, Städtebau, Landwirtschaft, Geistesleben, ja selbst die Umformung stammlicher Dialekte in Schriftsprachen verdanken im ganzen Osten deutschen Aufbaukräften entscheidende Anregungen. Als Volk der Mitte hat indessen das deutsche auch die engsten Beziehungen zu den alten Kulturvölkern im Süden, Westen und Norden unterhalten und hat mit ihnen in einem überaus fruchtbaren Austausch gestanden. Verwandte Züge in Architektur und bildender Kunst bezeugen in Deutschland und Italien, Frankreich und Spanien und Skandinavien, daß sich die Völker Europas selbst in kriegserschütterten Jahrhunderten gegenseitig auch große Geistesgüter gegeben haben, deren Wert die Zeiten von Kampf und Zersplitterung überdauert hat.

Eine unserer schönsten Aufgaben im neuen Europa besteht darin, diesen Kulturaustausch zur inneren Bereicherung aller Völker wieder aufleben zu lassen. Völker, die sich ihres Eigenwertes bewußt sind und fest in ihrer eigenen kulturellen Art wurzeln, werden von der Kenntnis der Eigenart und der Kulturgüter des Nachbarn nur eine Weitung und Bereicherung ihres Weltbildes erfahren, ohne dabei die klare Linie ihrer eigenen kulturellen Entfaltung zu gefährden. Was wir wollen, ist weder eine Aufnötigung deutscher Kultur an andere Völker, noch etwa gar eine europäische „Mischkultur", wie es den Gedankengängen einer liberalen Vermantschung unter jüdischem Einfluß entsprach, sondern ein gegenseitiges Kennenlernen der Wesensart jener Völker die in Europa vom Schicksal zu Raumkameradschaft, zu Wehr- und Wirtschaftsgemeinschaft bestimmt sind. Eine Verhetzung, wie sie beispielsweise das französische Volk grundfalsch über Deutschland unterrichtet und es damit in einen für Frankreich sinnlosen und verhängnisvollen Krieg getrieben hat, wird unmöglich werden, wenn alle Völker einen freien Blick auf das reiche und vielgestaltige Mosaik aller Völkereigenarten und Kulturen Europas haben, wenn sie sich gegenseitig achten lernen und sich dadurch vielfach in tieferer Freundschaft näherkommen.

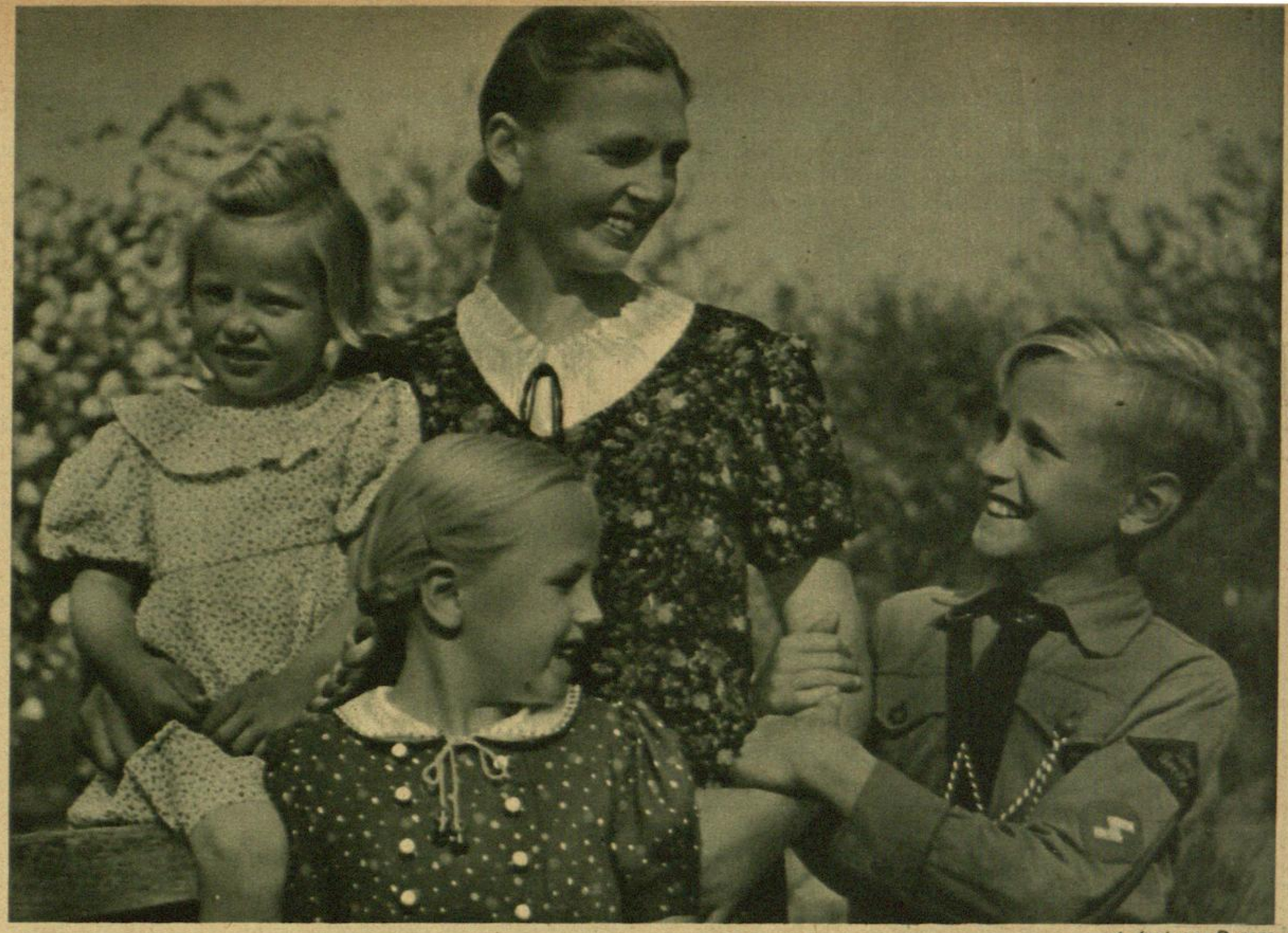
In vielen Kulturveranstaltungen – Ausstellungen, Theatervorstellungen, Konzerten, Rundfunksendungen, Vorträgen u. a. – sind Künstler als die berufenen Sendboten der tieferen Wesensart ihrer Völker wirksam gewesen, um das Band gegenseitigen Verstehens zwischen den Völkern zu knüpfen. Im vergangenen Jahre haben sich auch die Frauenführerinnen Europas in Berlin getroffen und haben mit behutsamer Hand begonnen, ihr Teil dazu beizutragen, daß sich die Völker nach schweren Kämpfen wieder zu einer Ruhelage und zur Bereitschaft zu gemeinsamem Leben und Schaffen zueinander finden. All dieser Kulturaustausch ist für das Werden des neuen Europa von größter Fernwirkung und von tiefster Bedeutung. Denn das neue Europa soll ja mehr werden als ein noch so fest zusammengeschweißter Geschäftskonzern: es soll seine schützende Hand über ein fruchtbares und friedliches Aufblühen der schöpferischen Kulturkräfte aller Völker halten, so daß in höherem Sinne eine innerlich vielgestaltige Einheit Gestalt gewinnt. Seine alten und seine aufsteigenden jüngeren Kulturvölker müssen wieder einen neuen Kulturbegriff Europa schaffen – beruhend auf dem Bekenntnis zu verwandten ideellen Lebensgütern und zu einem gemeinsamen Weg in eine unabhängige Zukunft.

K. T.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0023

© Universitätsbibliothek Heidelberg



Aufnahme: Purper

Im starken Volke dienen still die Frauen,
sie sind die Heimat und sie sind das Haus.

Gerhart Hauptmann

Die Familie in unserer Zeit

In einem Kriegstagebuch schildert Ernst Jünger eine Begegnung mit gefangenen französischen Offizieren. Noch betäubt von der Wucht des deutschen Angriffs, der Schnelligkeit des eigenen Zusammenbruchs, bitten die Offiziere den deutschen Hauptmann, ihnen das Geheimnis dieses Sieges zu erklären, wenn möglich auf eine kurze Formel zu bringen. Jünger selbst vermerkt den Eindruck, daß die Franzosen seine Antwort, es sei ein Sieg des Arbeiters gewesen, wohl nicht in dem von ihm gemeinten Sinne erfaßten.

So zugespitzt diese Formulierung sein mag, sie trifft den Kern. Denn sie zeigt, wo der für unsere Gegner verblüffende deutsche Vorsprung liegt: in jener Steigerung von Arbeit und Leistung, zu der unser Volk schon Jahre vor dem Kriege in immer härter werdender, mit dem Verzicht auf manche Annehmlichkeiten verbundener Anspannung durch den Führer erzogen wurde, in jener Konzentration auf den erhöhten Beitrag an Leistung, den der Einzelne dem Gemeinsamen zu geben hat.

Es war das Kennzeichen dieses Vorgangs, daß nicht nur der eigentliche Arbeitsbereich ergriffen, zu stärkerer Intensivierung geführt, sondern auch die Reserven in ungeahntem Maße erfaßt wurden: ein schrittweises, aber unaufhaltsames Vordringen auch in die letzten verborgenen Winkel, ihr allmähliches Einbeziehen in das fordernde Gesetz von Zeit und Volk.

Diese Umgestaltung hatte kein Vorbild. In weitem Abstand hinkten unsere Feinde mit halben und viertel Maßnahmen hinterdrein — daher „Sieg des Arbeiters"! Es gab kein Vorbild für dies Neue, es gab nur ein Zerrbild, das bolschewistische.

Dort, im bolschewistischen Rußland, wurde der Arbeitende zum Sklaven, die Arbeit zum fressenden Götzen, dessen Füße unerbittlich zerstampften, was dem Menschenleben Sinn und Wesenheit gibt: den Sonntag, die Freude, die Schönheit, die Gemeinschaft und die Familie.

Dies war nicht unser Weg. Nie, auch nicht in härtester Not, kann Erhöhung unserer Leistung bezahlt werden mit dem Mord an unserer Seele. Seit Beginn des Krieges sehen wir das Leben der Heimat bestimmt von zwei Bestrebungen, die scheinbar in Gegensatz stehen und doch einander zutiefst bedingen: auf der einen Seite der Wille, die Leistung des gesamten Volkes zu steigern, jede, auch die kleinste Kraft zu nutzen; auf der andern, selbst in solch äußerster Gespanntheit jenen Raum der Besinnung auszusparen, dessen das innere Leben bedarf, über die Wurzelschichten des Volkes trotz Krieg und Not einen schützenden Schleier zu breiten.

Damit fällt uns Frauen als den verantwortlichen Hüterinnen der Wurzelschichten eine doppelte Aufgabe zu: nicht nur jene Forderungen zu erfüllen, die die Gespanntheit unserer Lage an die Arbeitskraft jedes einzelnen stellt, sondern auch die Familie, diese wichtigste, unentbehrlichste, empfindlichste Zelle, in eine doppelt sorgende, noch pfleglichere Obhut zu nehmen.

Auch die Familie erfährt eine Wandlung, deren Auswirkungen für die Zukunft wir noch nicht abzuschätzen vermögen, auch sie wird dem Gesetz der Arbeitswelt in zunehmendem Maße unterstellt. Das Planen, Vorausdenken, Einteilen bis in die Kleinigkeiten hinein, die elastische Anpassung, die richtige Verwendung von Zeit und Kraft werden heute von jeder Hausfrau gefordert; wer diese Fähigkeit des Organisierens nicht entwickelt, kommt nicht mehr durch. damit verliert die Familie jene Breite des Lebensstils, die sie in früheren Zeiten besaß, sie hört auf, eine Stätte der Beschaulichkeit zu sein. Auch sie wird in zunehmendem Maße jenem dynamischen Gesetz unterworfen, dessen glühender Atem unsere Tage durchweht.

Mag sein, daß manche glauben, dies alles sei der Familie nicht gemäß, sie könne nur in absoluter und unangefochtener Ruhe gedeihen. Wer jedoch nicht zur Resignation geneigt ist, wird in dem Zwang der äußeren Dinge den fordernden Ruf vernehmen, uns auf das Wesen der Familie, ihren unzerstörbaren Kern zu besinnen. Die Familie gleicht heute einem Schiff in schwerer See, das manches als Ballast abwerfen muß, was sonst als unentbehrlich galt. Unverrückt aber bleibt das Ziel der Fahrt — „zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0024
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Immer wieder erfahren wir, in welchem Maße auch die Familie in die Spannung unserer Zeit hineingestellt ist. Nicht mehr wie in vergangenen Tagen bildet sie den geruhsamen Gegenpol zur härter werdenden Arbeitswelt, heute greift diese Welt mitten in die Familie hinein. Was früher als Voraussetzung ihres Daseins galt, die Ruhe, ist jetzt auf einen kleinen Raum zusammengedrängt — aber dieser Raum muß bleiben!

Und seien es nur Inseln der Stille, und seien sie noch so klein, ihre Bewahrung liegt in unseren Händen. Eine gemeinsame, ohne Hast verbrachte Mahlzeit mit den Kindern, ein Abendlied am Bettchen, eine kleine Geschichte, mehr braucht es nicht, um den Kindern immer wieder das Eintauchen in die Atmosphäre des Geborgenseins zu geben. Auch wenn dies Zur-Ruhe-Kommen von uns an manchen Tagen mehr Kraft fordern mag als das Verbleiben in jener Gespanntheit, die die vielerlei Anforderungen des Alltags, die ungleich gesteigerte Verantwortung notwendigerweise in uns erzeugen.

Von Grund auf hat sich unser Leben in diesen letzten drei Jahren gewandelt. Die Selbstverständlichkeit des Miteinander müssen wir entbehren, den Anblick der Welt auch durch die Augen des Mannes, jenes Gefühl der Sicherheit, das der Frau aus dem einfachen Da-Sein des Mannes erwächst. Heute stehen wir allein; wir müssen Verantwortungen übernehmen, die sonst der Mann für die Familie trug, Entscheidungen in Einsamkeit treffen, die sonst gemeinsam gefällt werden konnten. Das kleine und selbstverständliche Umsorgen, die Verbundenheit des Alltags hört auf, sie wird auf den schmalen Raum der Feldpostsendungen beschränkt, sie bleibt wach in der Frage nach den äußeren Lebensbedingungen, jener Frage, die von Soldaten nur selten beantwortet wird. Das Gewebe des Alltags, dessen Dichte nicht unterschätzt werden darf, lockert sich zu wenigen Fäden, zeitweise scheint es fast zu schwinden. An seine Stelle tritt das Wurzelgeflecht solcher Zusammengehörigkeit, das in ruhigen Zeiten oft wie in dichtem Moose verborgen bleibt; es wird in seltsamer Weise, man möchte fast sagen transparent, manchmal in schmerzhafter Deutlichkeit, oft in sprengender Beglückung, wie sie so nur am Rande der Bedrohung, im Schatten von Gefahren wachsen kann. Die kurzen Zeiten des Beisammenseins werden inniger, hingegebener, in Dankbarkeit an das segnende Schicksal erlebt. Welch Wissen um das Zusammengehören, welche Lebensfülle können wenige Urlaubstage in sich schließen!

Auch über Zeit und Raum hinweg bleibt solche Verbundenheit lebendig, kann der Vater gegenwärtig sein, selbstverständlich und ohne Worte. Nicht nur bei Festen, an denen das Bild des Vaters, mit Blumen geschmückt, seine Anwesenheit vertritt und bezeugt, auch in der Dauer der Tage. Wenn auch die Kinder mitunter spüren, daß die Mutter an dem Fernsein des Mannes zu tragen hat, dürfen sie nicht das Gefühl bekommen, als berühre jede Erwähnung des Vaters in der Mutter eine schmerzhafte Stelle; mit solcher Haltung erwiesen wir unsern fernen Männern einen schlechten Dienst. Wie beglückend aber ist es für uns, wenn die Kinder die Nähe des Vaters als etwas Selbstverständliches erleben; wenn die kleine Tochter sich beim Gutnachtsagen an die Wange der Mutter schmiegt, „Mama eia", und dann mit dem ganzen Körperchen zum Bilde des Vaters strebt, „Papa eia" — dann ist der Stromkreis der Verbundenheit geschlossen auch über Hunderte von Meilen fort.

In Geist und Seele unseres Hauses die Gegenwart des Mannes lebendig zu halten, hell und ohne Trauer, vielleicht über Jahre der Trennung hinweg, fordert viel Hingabe und seelische Elastizität. Nur so können wir verhindern, daß die Familie unter dem Zwang der Zeit immer mehr zur reinen Mutterfamilie wird. Auch wenn das äußere Bild der Familie vielleicht sehr lange unvollständig ist, die innere Wirklichkeit unseres Hauses soll die der Vollfamilie bleiben. Dies Entscheidende ist allein in unsere, der Mütter, Hände und Herz gegeben: auch in der eingeschränkten Familienwirklichkeit die Familiengesinnung wachzuhalten.

Alle, die dies Geschenk erhielten, wissen, wie beglückend es ist, mitten im Kriege ein Kind gebären zu dürfen, angesichts tausendfachen Todes in der Gnade des schaffenden Lebens zu stehen. Nie war Geburt ein solches Wunder wie in den Zeiten der großen Opfer. Dennoch erfahren wir das Wesen der Ehe jenseits solchen Wunders in noch tieferem Geheimnis: als Gemeinsamkeit von Schicksal, Aufgabe und Glaube, die in der Gefahr sich heller bewährt und in der verborgensten Schicht auch durch den Tod nicht zerstört werden kann.

Gewiß, der Krieg nimmt uns vieles, und wir alle kennen Stunden der Müdigkeit, wo wir glauben, unsere Füße müßten abgleiten von dem schmalen Grat, auf den sie gestellt sind. Doch so schwer es uns werden mag, dies einzugestehen, der Krieg nimmt nicht nur von uns. Auf das Ungewöhnliche gestellt, hat er uns Außerordentliches gegeben: Erfahrungen, die in ruhigen Zeiten an uns vorübergegangen wären, den Anblick der Güte inmitten der Zerstörung, das Wissen um die Unbeugsamkeit der Seele. Viel Menschlicheres sehen wir in reinerer Kraft, Zusammengehörigkeit in Feuern fester werden. So sehr die Erlebniskreise von Mann und Frau im Kriege verschieden sind, an entscheidender Stelle berühren sie sich. Beide, Mann und Frau, werden durch die Schwere der Forderungen geprüft und gehärtet in ihrer Gläubigkeit, gestählt in ihrer Elastizität; beide entwickeln die Fähigkeit, der stärkeren Abnutzung eine stählerne Wendigkeit entgegenzusetzen. Die Kraft unseres Körpers ist sicher nicht größer, wohl aber disziplinierter, die Landschaft unserer Seele ist unendlich weit geworden. Solche Weite der Seele aber brauchen wir, und müßten wir sie unter Tränen erringen, um Schritt zu halten mit unsern Männern, die heute auf den Straßen eines Jahrtausends deutscher Leistung ziehen, nicht mehr Angehörige eines entrechteten, an allen Gliedern gefesselten Volkes, sondern Repräsentanten des Reiches, Träger der Ordnungs- und Führungsmacht Europas. Und auch wir Frauen werden geformt, unerbittlich geformt durch den Geist unseres Volkes, der heute wieder vor den Aufgaben des Erdteils steht und nach Menschen ruft, die unter Schlägen nicht zerbrachen, sondern stark geworden sind.

Lydia Ganzer-Gottschewski

Die unfruchtbare EHE

Die Statistik lehrt, daß jeder zehnten Ehe ihre eigentliche Erfüllung in Gestalt von Kindern versagt bleibt. Es ist dies ein Schicksal, das wohl zu allen Zeiten als hart empfunden wurde. Niemals aber, solange das deutsche Volk besteht, dürfte die Schwere eines Verzichts auf Kinder so stark auf der Frau gelastet haben wie heute.

Aber warum betonen wir die besondere Belastung der Frau? Ist sie doch nur ein Teil, eine Hälfte der Ehe: So ist es doch nicht mehr als recht, daß auch der Mann seinen Anteil an diesem Schicksal auf sich nimmt. Nun ist aber der Beitrag, den die Frau an den Vorgängen der Fortpflanzung zu leisten hat, tatsächlich ein größerer als der des Mannes. Die Frau trägt das Kind, gibt ihm den Körper, nährt und pflegt es. Nahezu alle körperlichen Funktionen während der Reifezeit der Frau lassen irgendeine besondere Beziehung zu den Vorgängen der Fortpflanzung erkennen. So bezeichnen wir die Pflege und Aufzucht des Kindes als den natürlichen Beruf der Frau. Die stärkere Belastung durch diese Vorgänge bedingt aber auf der anderen Seite auch eine stärkere seelische Bindung an das Kind und wohl ein intensiveres Glücksgefühl. Der Verzicht auf Kinder trifft daher die Frau noch schwerer als den Mann.

Eine Fülle komplizierter Vorgänge im Körper der Frau ist notwendig, um das Kind zu empfangen, zu tragen und zu gebären. Wird diese Funktion an irgendeiner Stelle gestört, so kann Unfruchtbarkeit die Folge sein. Im Vergleich hierzu ist der Anteil des Mannes ein ungleich einfacherer, seine Widerstandsfähigkeit gegen Schädigungen daher auch größer. In diesem Unterschied finden wir wohl einen der Gründe, durch welche die in der Allgemeinheit herrschende Annahme erklärt wird, im Zweifelsfall trage an der Unfruchtbarkeit der Ehe meist die Frau die Schuld. Es wird nicht danach gefragt, ob nicht vielleicht der Grund für die Kinderlosigkeit beim Manne liegen könnte. Im Sprachgebrauch hören wir meist von der „unfruchtbaren Frau", seltener von der „unfruchtbaren Ehe" und noch seltener vom „unfruchtbaren Manne" reden. Wir können diese Meinung durch eine einfache statistische Feststellung widerlegen: In $^2/_3$ der Fälle finden wir die Ursache der Sterilität bei der Frau, in $^1/_3$ beim Manne. Aber es ist nicht so, daß diese Frauen schon unfruchtbar geboren werden, sondern etwa in der Hälfte der Fälle entsteht dieser Mangel erst im Laufe des Lebens durch Schädigungen verschiedener Art, besonders durch Erkrankung. Meist hängen die Erkrankungen wieder irgendwie mit dem Vorgang der Fortpflanzung zusammen, werden nicht selten sogar durch den Mann auf die Frau übertragen. So trifft also, wenn man überhaupt den Begriff „Schuld" bei der Betrachtung der Unfruchtbarkeit verwenden will, auch in diesen Fällen, die man etwa als die Hälfte aller Fälle von Unfruchtbarkeit bei der Frau ansehen kann, die Schuld noch den Mann.

Die Frage nach der Erkennung der Unfruchtbarkeit erscheint fast überflüssig; aber schon hier begegnen wir großen Irrtümern. So hören wir vielfach die Meinung, daß eine Empfängnis bei einer gesunden Frau schon innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit nach der Eheschließung eintreten müßte. Geschieht das nicht, so machen sich sogleich Sorge und Ungeduld bemerkbar und treiben die Frau bereits in den ersten Monaten der Ehe zum Arzt. Nun ist es zwar richtig, daß viele Frauen schon unmittelbar oder bald nach der Eheschließung ein Kind empfangen; ebensogut kann bis zur Erreichung dieses Zieles aber eine Zeit von Monaten oder Jahren bei völlig gesunden Ehepartnern vergehen. Dies hängt damit zusammen, daß Mann und Frau nicht selten eine längere Zeit brauchen, um sich miteinander einzuleben, und zwar nicht nur in seelischer, sondern auch in körperlicher Beziehung. Auch nach vollendetem Wachstum macht der Körper der Frau während der Ehe noch Veränderungen durch. Besonders diejenigen Frauen, welche wir als kindlich oder unterentwickelt bezeichnen, reifen unter dem Einfluß der Ehe noch aus, ihr Körper wird kräftiger, nimmt an Gewicht zu; gewisse Beschwerden, welche früher alle Monate auftraten, verschwinden; aus dem Mädchen wird die Frau. Diese Entwicklung dauert aber vielfach ein oder mehrere Jahre. Ist sie beendet, so folgen Schwangerschaften und Geburten normaler Kinder. Wichtig ist diese Gewöhnung an die Ehe auch für Frauen, welche bei der Eheschließung bereits das 30. Jahr überschritten haben. Hier ist die Ungeduld oft besonders groß, aber auch hier ist eine Zeit der Gewöhnung oft die notwendige Vorbedingung für eine Empfängnis. Fühlen sich beide Ehegatten gesund, ist das Zusammenleben ein harmonisches, so braucht vor Ablauf von zwei Jahren ein Arzt nicht gefragt zu werden. Dieser Zeitfaktor der körperlichen Entwicklung und Gewöhnung ist durch keinerlei ärztliche Behandlung zu er-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0025
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aufnahme: Purper

setzen; er sollte auch nicht durch unnötige Sorgen gestört werden. Ungeduld schadet hier nur.

In den Zeiten des Krieges ist es von Bedeutung, diese Erfahrungen auf die besonderen Kriegsverhältnisse zu übertragen. Wir erleben es zur Zeit häufig, daß Frauen, deren Männer schon länger im Felde stehen, mit Klagen über Unfruchtbarkeit zum Arzt kommen. Sie berichten dann, daß sie schon mehrere Jahre verheiratet seien, der Mann sei zwar Soldat, aber schon ein oder mehrere Male für kurze Zeit auf Urlaub gewesen. Gewiß erlebt so manche Frau das Glück, daß ein kurzer Urlaub des Mannes in diesem und so im wahrsten Sinne des Wortes fruchtbar wurde, aber auf der anderen Seite müssen wir hier an das, was soeben über Gewöhnung und Entwicklung während der Ehe gesagt wurde, denken. Hier ist eben Geduld vonnöten und die Hoffnung auf eine Zeit, in der die Trennung der Ehegatten für die Dauer aufgehoben sein wird. So sollte also die Zeit von zwei Jahren wirklichen Zusammenlebens als praktische Probe der Fruchtbarkeit einer Ehe im allgemeinen eingehalten und erst nach dieser Zeit mit einer ärztlichen Behandlung begonnen werden.

Während es nun beim Manne möglich ist, die Feststellung der Fruchtbarkeit durch direkte mikroskopische Untersuchung der Zellen, welche der Fortpflanzung dienen, zu machen, stellt die Klärung dieser Frage bei der Frau wesentlich größere Aufgaben. Hier wird ja nur einmal im Monat im Eierstock, welcher in der Tiefe der Leibeshöhle liegt, ein Ei gebildet. Wir können dies nicht direkt beobachten, sondern schließen darauf nur aus dem regelmäßigen Ablauf der monatlichen Blutungen. Die Bereitstellung nur eines Eies im Zeitraum von vier Wochen bedeutet aber für die Frau wesentliche Schwankungen der Fruchtbarkeit. Um die Mitte zwischen zwei Blutungen, also etwa zwischen dem 10. und 18. Tage, bestehen die besten Möglichkeiten für die Empfängnis. Nicht selten beobachten wir, daß Trennung der Ehegatten gerade um diese Zeit eine Ursache der Unfruchtbarkeit sein kann. Wie wichtig gerade diese Überlegung für die Kriegsurlaube ist, sei nur nebenbei bemerkt.

Wesentlich erleichtert wird die ärztliche Beratung, wenn hierbei von der hilfesuchenden Frau schriftliche Aufzeichnungen vorgelegt werden können, welche den zeitlichen Ablauf der Regelblutung und die Tage des Zusammenseins mit dem Manne betreffen. Schon eine Besprechung der besonderen Lebensverhältnisse wird so unter Umständen zur Klärung und zum gewünschten Erfolg führen. In anderen Fällen wieder wird die Untersuchung des Mannes oder der Frau Mängel ergeben, deren Beseitigung Aufgabe des ärztlichen Handelns ist. Allerdings müssen wir wissen, daß in manchen Fällen Ehen unfruchtbar bleiben können, obwohl Mann und Frau völlig in Ordnung befunden werden.

Eine wesentliche Verfeinerung unserer Untersuchungsmethode verdanken wir der Röntgendurchleuchtung. Hiermit sind wir in der Lage, zu entscheiden, ob die inneren Wege normal geformt oder krankhaft verändert, durchgängig oder verschlossen sind, und diese Methode liefert uns die Unterlage für eine weitere ärztliche Behandlung. Ja, sie tut aber noch mehr; finden wir bei einer solchen Untersuchung den Zustand der inneren Wege normal, so wirkt sie zugleich als Behandlung. In 20—30% der Fälle tritt nämlich nunmehr ohne weitere Behandlung nach dieser Untersuchung der gewünschte Erfolg ein. Das hängt damit zusammen, daß die Durchleuchtung mit der Einspritzung einer schattengebenden Flüssigkeit in Gebärmutter und Eileiter verbunden ist, welche hier offenbar als „innerer Dehnungsreiz" wirkt. Für eine weitere Behandlung stehen sodann Regulierung der Lebensweise, Vermeidung körperlicher Schädigungen, Badekuren, Hormonbehandlung im Vordergrund der vielseitigen Möglichkeiten. In einem kleinen Teil wird sich endlich hier die Notwendigkeit einer Operation erweisen.

Aber hier mache man sich besonders klar, was für alle Behandlungen gilt: Wir versuchen, die natürlichen Möglichkeiten der

Fortsetzung auf Seite 30

Viele können helfen

Ein Aufruf der Reichsfrauenführerin

Die Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, erläßt folgenden Aufruf zur Erntehilfe:

Wieder steht die Landfrau vor schwerer Erntearbeit, und mehr noch als in den vergangenen Jahren ist es Ehrenpflicht jeder Frau, die noch über Freizeit verfügt, unseren tapferen Bäuerinnen zu helfen. Es bedarf heute keiner Erklärung mehr, was die sichere Einbringung der Ernte bedeutet; es ist daher selbstverständlich, daß den Landfrauen jede Unterstützung zuteil werden muß, deren die Kameradschaft aller deutschen Frauen fähig ist.

Freizeit wird zur Erntehilfe!

Daher rufe ich alle Frauen auf, die auch in diesem Sommer ihren Urlaub verbringen dürfen, einen Teil dieser Zeit denen zu geben, die seit Jahren schon nicht mehr an Erholung denken können. Wir erwarten die Hilfe der Frauen, die nur ihren eigenen Haushalt zu versorgen haben und einen oder einen halben Tag in der Woche für unsere Landfrauen erübrigen können, und wir begrüßen die berufstätigen Frauen und Mädel, die auf ihr Wochenende verzichten wollen. Ich wende mich an die, die ein schweres Geschick gezwungen hat, die Gastfreundschaft des Landes in Anspruch zu nehmen, und besonders an die, die mit Rücksicht auf Fliegerangriffe freiwillig ihren Wohnort verlassen haben, ihre nicht voll angefüllten Tage den ländlichen Haushalten zur Verfügung zu stellen.

Da die Landfrau in diesem Sommer mehr noch als in den vorhergegangenen zur Beaufsichtigung der Feldarbeit außer Haus sein muß, nehmen wir uns in diesem Jahr besonders der Kinder, des Haushalts, des Gartens und der Einmacharbeit an. Daß sich die Stadtfrau dabei jeglicher Kritik der Haushaltsführung der schwer schaffenden Bäuerin zu enthalten hat, ist dabei ebenso selbstverständlich wie der Verzicht auf jeden Versuch, die Erntehilfe zu persönlichen Vorteilen zu mißbrauchen. Ich erwarte, daß alle Frauen mit dem Ernst, den die Zeit erfordert, überlegen, wie lange und wofür sie sich zur Verfügung stellen können. Die Anmeldungen nimmt jede Ortsfrauenschaftsleitung entgegen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0026

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Unsere Arbeit im Osten

Die schönste Stadt des Regierungsbezirks Zichenau im neuen Südostpreußen ist Schröttersburg (früher Plock), die so genannt wurde nach dem Frh. v. Schrötter, der hier bis 1806 Aufbauarbeit leistete, die sich so auswirkte, daß diese Stadt schon heute wieder ein deutsches Gesicht hat. — Zwei Jahre NS.-Frauenschafts-Arbeit stellten die volks- und reichsdeutschen Frauen gerade der Stadt Schröttersburg voll in die Reihen der Kreise des Altgaues: Mütterschularbeit, hauswirtschaftliche Ausrichtung, bei jeder Sonderaufgabe wird hier schon mitgeholfen. Aufnahme: Krauskopf

Einen weiten goldnen Brückenbogen
spannt die Hand des Ewigen nach Osten...
(A. M. Koeppen)

Der größte und der östlichste deutsche Gau ist Ostpreußen. Zwei große neue Regierungsbezirke, Zichenau und Bialystok, sind ihm zugewachsen, dazu der Kreis Sudauen, das früher Suwalki hieß. Und wenn man bedenkt, daß Bialystok ungefähr so groß wie Belgien ist, daß man innerhalb des Gaues Strecken in derselben Entfernung wie Königsberg—Berlin, nur nicht annähernd so schnell und so bequem, zurücklegt, dann hat man so einen leisen Begriff von den Schwierigkeiten, die rein technisch die Arbeit im Osten mit sich bringt.

1. September 1939, Schicksalstag für den deutschen Osten, als des Führers Heere über die polnische Grenze schritten. Die Tatsache, daß heute die nackten, reinjüdisch-bolschewistischen Kriegsziele unserer Gegner uns vor Augen stehen, läßt es fast vergessen, daß damals die bescheidenen Forderungen des Führers „Danzig und eine Straße durch den Weichselkorridor" hießen. Das Memelland, eine der blutenden Wunden Ostpreußens, war schon heimgekehrt und steht heute mit seinen Menschen so in der Ostarbeit, daß sein zwanzigjähriger Leidensweg fast vergessen erscheint. Und wenn man des Abends oder des Morgens in Berlin in den Zug nach dem Osten steigt und am Morgen oder am Abend ihn genau so verläßt, als ob man nach Wien oder Köln oder München gefahren ist, dann denkt man auch nicht mehr an die zwanzig Jahre, als man „durch Polen" fahren mußte, um aus der Reichshauptstadt in den Gau im Osten zu gelangen.

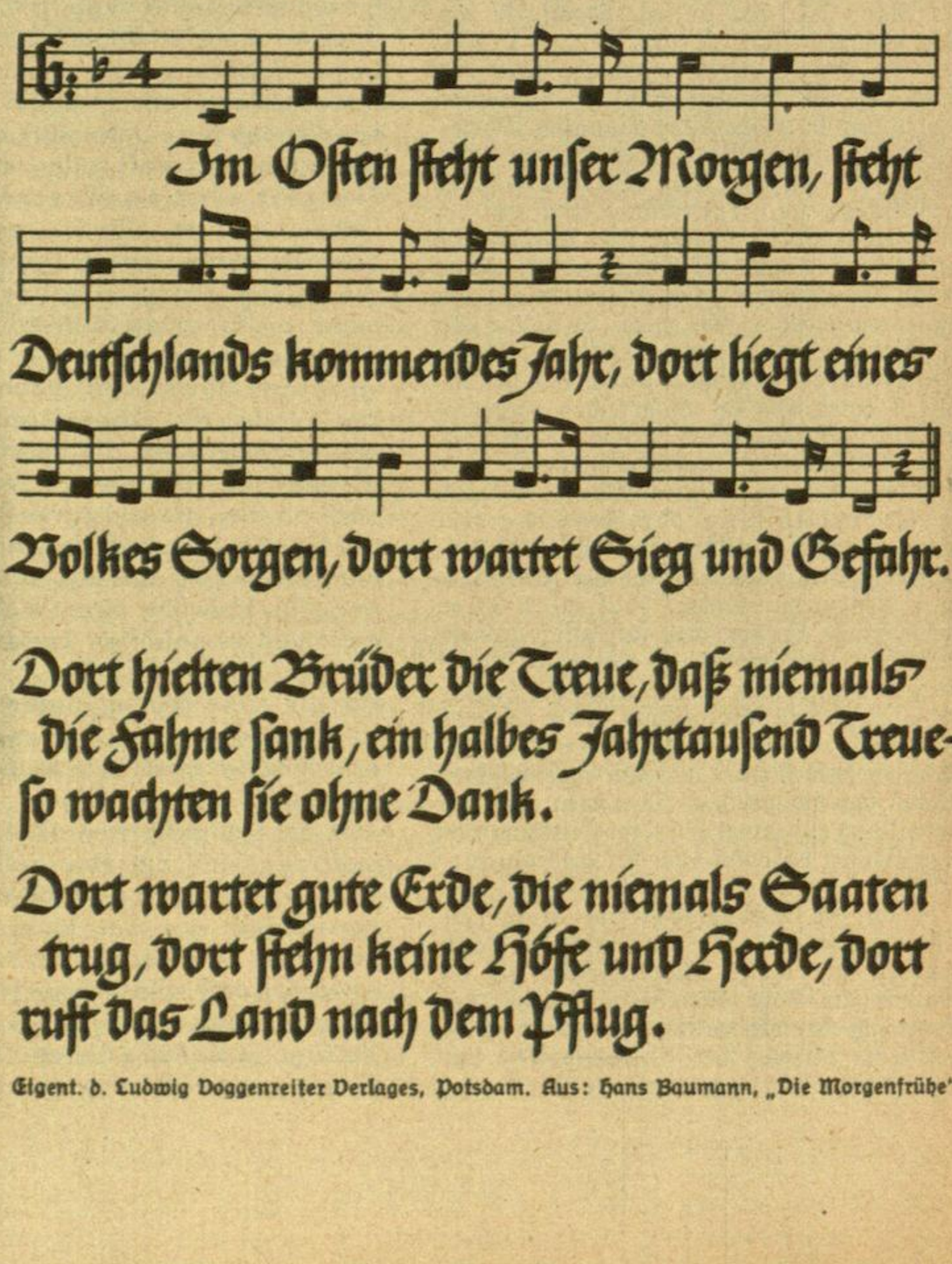
Groß und weit ist dieser Osten, hart in seinen Anforderungen, immer den ganzen Menschen fordernd, aber auch den Menschen ganz ausfüllend.

Jede Art von Boden gibt es hier, leichten und schweren, Moore und Sümpfe, Wald und Heide. Einzigartig die beiden Nehrungen mit den Haffs, die durch schmale Tiefs mit der Ostsee verbunden sind. Reizvoll der Wechsel der Landschaften, der den Reisenden von der schönen Steilküste mit breitausladendem weißen Sand und Dünen, über den bernsteinreichen Boden des Samlandes westlich über das Oberland und östlich über die Heimat der Pferde, Trakehnen, an die einzigartigen masurischen Seen führt, und dann weit den Blick in den neuen südostpreußischen Teil geleitet.

Neun große neue Kreise hat der Regierungsbezirk Zichenau. Die Stadt Zichenau selbst, die gleichzeitig Kreisstadt des gleichnamigen Kreises war, war, als der deutsche Soldat hinkam, eine jüdische Budenstadt. Im ganzen Bezirk gab es kein Theater und nur wenige technisch höchst mangelhafte, in der Ausgestaltung geradezu abstoßend häßliche Kinos. An Eisenbahnen fand man fast nur die teils vom zaristischen Rußland und teils von den Deutschen im ersten Weltkrieg gebauten vor. Es gibt „Städte", die keinen Bahnhof besitzen, weil die nächste Eisenbahn meilenweit abseits liegt. Ackerbau und Viehzucht sind die Lebensquellen dieses Landes immer gewesen, aber die Äcker und Weiden sind vernachlässigt, der Wald zum größten Teil geschlagen und das Vieh war alles andere als eine Hochzucht. Zwei Jahre deutscher Arbeit haben hier schon Wunder geleistet: Saubere und gerade Felder, neues Vieh geben Zeugnis davon. Die vernachlässigten Flüsse, Weichsel, Bug, Narew und Skraw, werden noch jahrzehntelange Arbeit brauchen, bis ihre verkommenen Strombetten deutschen Ansprüchen genügen können. Das Schlimmste aber waren wohl die Straßen, sie wirkten damals, 1939, geradezu trostlos auf deutsche Augen, staubüberdeckt im Sommer, grundlos morastig im Herbst und kaum passierbar im Winter. Hier hat deutscher Fleiß schon gewirkt. Überall merkt man die deutsche Hand, die ordnet und baut. Und wo einst besonders viel deutsche Siedler sich niedergelassen haben, wie in Schröttersburg an der Weichsel, das früher Plock hieß, da kann man heute schon wieder sagen: Die Stadt hat ein deutsches Gesicht.

Eineinhalb Jahre sind es nun ungefähr her, seit auch die NS.-Frauenschaft, den Männern der Partei und der Verwaltung folgend, Aufbauarbeit im neuen Südostpreußen leistet. Mit wenigen reichsdeutschen und volksdeutschen Frauen, die man in jedem Kreis vorfand, begann man. Heute sind die Ortsgruppen schon in ständigem Wachsen, und es ist bewundernswert, wie diese Frauen ihre Aufgaben meistern, sich sogar mit ihren Kreisen schon vollgültig in die großen Tagesforderungen, wie Wollsammlung für die Front, Spinnstoffsammlung usw., hineinstellen, wie sie Nähstubenarbeit leisten und in den Sonderaktionen ihren Mann stehen. Es ist nicht leicht, mit dieser Vielfalt deutscher Menschen zu arbeiten, aus ihnen die Einheit zu schmieden, die nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft deutsches Schicksal tragen soll. Ansässige Volks-

Mariensee im Oberland Aufnahme: Krauskopf



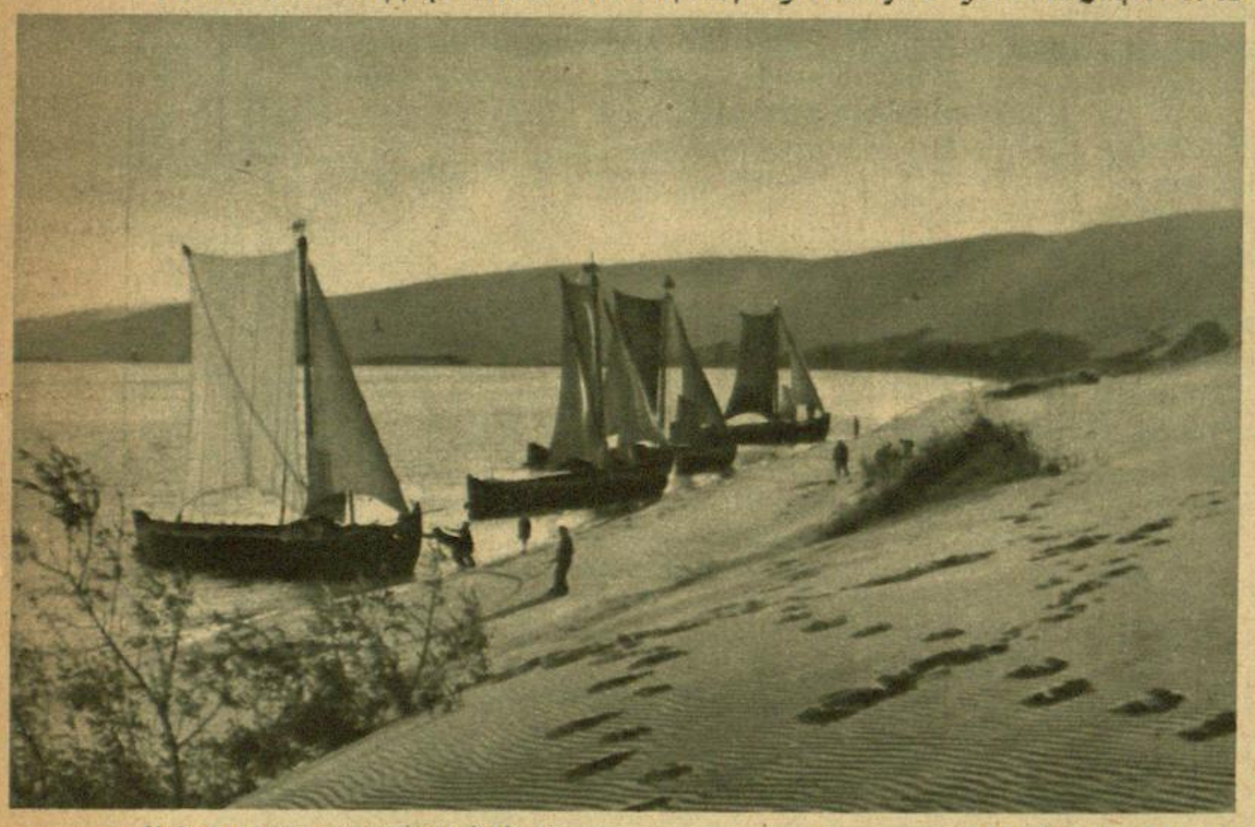
Im Osten steht unser Morgen, steht
Deutschlands kommendes Jahr, dort liegt eines
Volkes Sorgen, dort wartet Sieg und Gefahr.
Dort hielten Brüder die Treue, daß niemals
die Fahne sank, ein halbes Jahrtausend Treue-
so wachten sie ohne Dank.
Dort wartet gute Erde, die niemals Saaten
trug, dort stehn keine Höfe und Herde, dort
ruft das Land nach dem Pflug.

Eigent. d. Ludwig Doggenreiter Verlages, Potsdam. Aus: Hans Baumann, „Die Morgenfrühe"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0027
© Universitätsbibliothek Heidelberg

deutsche gibt es da zunächst, Menschen, die gezwungen waren, seit Generationen tief unter den Polen zu stehen. Dazu kamen nun Umsiedler, zumeist allerdings Litauendeutsche, denen die Landschaft nicht fremdartig ist, und Reichsdeutsche, die neue Aufgaben und Arbeiten aus allen deutschen Gauen in dieses Land zogen. Wirklich fruchttragend arbeiten aber kann man hier nur, wenn man mit ganzem Herzen gekommen ist. Willensstark, beharrlich und fleißig muß man hier sein, einwandfrei in der Haltung und bewußt deutsch. Nirgendwo im ganzen Reich steht der Deutsche so unter fremdem Blickpunkt wie in den neuen Aufbaugebieten des Ostens; jeder vertritt hier Deutschland und sein Volkstum. Eine große Waagschale ist dieses Land, auf der man auch zu leicht befunden werden kann. Nach zwanzig Jahren wird es einmal nichts Besonderes sein, hierherzukommen, man wird es nicht mehr merken, wo der Altgau Ostpreußen in das neue Südostpreußen übergeht. Heute aber spürt es auch der Unbefangenste, wenn er südlich des einst entrissenen Soldau, das wieder voll dem Altgau angegliedert wurde, über die ehemals polnische Grenze kommt, daß hier noch unendliche Mühe nötig sein wird, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Noch stehen allzuviel verkommene polnische Katen, ohne Zaun und Baum, im Lande.

Der Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch, der gleichzeitig Reichskommissar für die Ukraine ist, hat neben dem Aufbauprogramm zu Beginn des Jahres 1942



Nehrungsdünen mit Keitelkähnen — Aufnahme: Krauskopf

ein zweites verkündet, das zu erfüllen alle parteilichen und staatlichen Stellen als eine ihrer vornehmsten Aufgaben ansehen: Hebung der Lebensbilanz und damit vor allem Erhaltung jeden gesunden jungen Lebens. Wenn der deutsche Soldat in fast übermenschlichen Anstrengungen für deutsches Land, deutsche Ideale und die deutschen Menschen kämpft, dann ist es die erste Pflicht der Heimat, jedes gefährdete neue Leben zu wahren und zu erhalten. Die Aufgaben der NS.-Frauenschaft in diesem Auftrag ihres Gauleiters sind klar und eindeutig. Jede Frau und insbesondere jede Mutter ist ihrer Unterstützung in jeder Lage, die allein zu meistern sie nicht in der Lage ist, sicher. Die Jugendgruppen stehen neben allen Mitgliedern im erhöhten Einsatz zur Nachbarschaftshilfe. Der vom Gau selbst getragene Osteinsatz aus eigenen Kräften wird im laufenden Jahr wieder verstärkt zugunsten der kinderreichen und jungen Mütter in den neuen Kreisen. Ein großes Erntelager wird auch diesen Frauen besondere Unterstützung bringen. Einzigartig aber ist der Einsatz des Mütterdienstes, der im Zuge dieser Sonderarbeit unter rücksichtsloser Hintanstellung des Einzelnen die pflegerischen Kurse der Mütterschulen des Gaues im ersten Vierteljahr schon um 150% erhöht hatte.

Daß Ostpreußen der Gau hinter der Front ist, hat es im letzten Jahr gespürt. Daß es sich aber auch dieser Verpflichtung gegenüber den kämpfenden Männern und den anderen Gauen des Reiches bewußt ist, das haben — so glauben wir — die deutschen Soldaten gespürt. Der Einsatz der ostpreußischen Frauen zu Kriegsbeginn gegen die Sowjets hat sich ständig vergrößert und ist zur wohlorganisierten Tätigkeit in den Lazaretten und auf den großen Durchgangsbahnhöfen geworden. In den großen Bahnhofsbaracken der NSDAP. wirken die Amtsleiterinnen, und die Lazarettbetreuerin der NSDAP. ist immer eine Leiterin der NS.-Frauenschaft.

Über manche Sonderarbeiten zu berichten, wird nach dem Siege einmal der besondere Stolz der Ostpreußinnen sein.

Wir haben im Gau noch einige Umsiedlerlager, deren Insassen auf ihren weiteren Einsatz warten. Die Lagerbetreuerinnen haben verantwortungsvolle

Burg in Zichenau — Aufnahme: Krauskopf

Arbeit und werden durch die Mitarbeiterinnen der zuständigen Kreis- und der Gaufrauenschaft in der Schulung und Ausrichtung dieser Menschen unterstützt. Aus ihren Reihen holen wir uns meistens auch die Ansiedlerbbetreuerinnen, die den neu Angesiedelten Rat und Hilfe leisten, ein Beruf, der im wahrsten Sinne des Wortes einen ganzen Menschen bedarf.

Dreimal schon konnten wir in der Gauschule Rauschen der NS.-Frauenschaft große weltanschauliche Schulungskurse für Amtsleiterinnen aus den neuen Kreisen durchführen. Die Mütterschul- und hauswirtschaftlichen Kurse in diesen Kreisen steigern sich ständig, in Schröttersburg (Plock) wird demnächst wieder nicht nur eine neue Mütterschule, sondern auch eine hauswirtschaftliche Beratungsstelle und ein richtiges Haus der Kreisfrauenschaft eröffnet. Überall sind die Frauen an der Arbeit, sei es nun Sichelberg (Schirps) oder Ostenburg (Pultusk), Plöhnen (Plonsk) oder Modlin, die ehemalige Vorstadt Warschaus.

Wir können nicht müde werden, wir Menschen im Osten; denn neue Aufgaben tun sich auf: Bialystok wartet auf den Aufbau. Hier hat unsere Sorge bisher nur den Soldaten gegolten, jetzt aber soll auch alles das dazukommen, was Frauen leisten können, um ein Land deutsch zu machen.

Die Verpflichtung liegt in unserm Blut, das Grenzlandblut ist und sich dessen immer bewußt war. Wer aber einmal finden sollte, daß er genug geleistet habe, der soll einmal in das hügelige Land zwischen Illowo, wo die litauendeutschen Umsiedler von harten Schicksalen erzählen können, und Mielau kommen, das einst Mlawa hieß. Da liegen die Reihen der Gräber der jungen Soldaten. Wer einmal dort entlanggegangen ist, die Namen, die Heimatgaue und die Geburtsdaten las, der weiß, daß er nie genug tun kann für das neue Land im Osten.

Helene Schiffer

Aufnahme: Ostwald

Überall wo es Soldaten zu betreuen gibt, ist die NS.-Frauenschaft des Gaues Ostpreußen unermüdlich tätig, sei es für die durchfahrenden Truppen, in den Lazarettzügen, auf den Lazarettschiffen oder in den Lazaretten selbst

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0028
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ROSEN im FELDPOSTBRIEF!

VON

KRIEGSBERICHTER HEINRICH ANACKER

Eine Rose von daheim,
Rose aus dem Garten . . .
Leis' im Winde schwingt ein Reim:
Rotes Glühn und süßer Seim,
Muß ich lang noch warten?

Muß ich lang noch stehn im Schnee,
Weit in Rußlands Steppe?
Heimlich tut das Herz mir weh,
Liebste, wenn dein Bild ich seh'
Auf der Sternentreppe.

Im Quartiere ganz allein,
Spät zur nächt'gen Stunde,
Küsse ich beim Kerzenschein
Still das rote Röselein,
Träum von deinem Munde . . .

Rose du vom Rosenstock,
Den die Liebste pflegte,
Untern grauen Waffenrock
Ich dein Leuchten legte.

Wenn ich einsam Posten steh',
Blühst du nah dem Herzen;
Brennst in Rußlands tiefem Schnee
Wie die roten Kerzen.

Rose du im Feldpostbrief,
Wenn mit dir ich träume,
Eine holde Stimme rief
Über Sternenräume . . .

Wie ein kleines Heiligtum
Will ich dich bewahren,
Bis die blutige Zeit herum
Und wir heimwärts fahren!

Freude du im Feindesland,
Trost in Winterwochen —
Rose, zartes Unterpfand,
Einmal hat der Liebsten Hand
Dich für mich gebrochen!

Zwischen Briefpapier gepreßt,
Hältst du deine Farben
Und den zarten Duft noch fest,
Wenn daheim im trauten Nest
Längst die Rosen starben.

Und so steh' ich unverzagt
In der kalten Leere,
Rose, weil dein Ruch mir sagt,
Daß ein junges Glück uns tagt,
Wenn ich wiederkehre!

Fällt zur Nacht im Feldquartier
Mondenschein ins Zimmer,
Webt er um den Brief von dir
Und der Rose rote Zier
Einen blassen Schimmer.

Klagt ein dunkler Geigenton?
Ist das Traumlied leise
Deinem fernen Mund entflohn?
Lange, lange kenn' ich schon
Seine Liebesweise . . .

Liebste du im Heimattal,
Still die Herdglut fache!
Oh, ich grüß' dich tausendmal,
Wenn ich nachts im Mondesstrahl
Bei dem Röslein wache.

Eine fremde Mutter auch,
Deren Sohn verschollen,
Hat mit einer Rose Hauch
Mich erfreuen wollen.

Lag ein kleiner Brief dabei,
Voller Herzensgüte.
Sind nun schon der Rosen zwei,
Die ich sorgsam hüte . . .

Weit vom Osten, wo ich bin,
Die Gedanken wandern
Zu dem fernen Bruder hin,
Der vermißt in Flandern,

Geb' des Herrgotts ew'ge Gnad',
Der da löst und bindet,
Daß auch jener Kamerad
Heim zur Mutter findet!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0029

© Universitätsbibliothek Heidelberg

EIN SOLDAT SPRICHT MIT SEINER FRAU

In der Marinedienststelle eines von deutschen Truppen besetzten Kriegshafens warte ich seit zwei Stunden auf eine Fernverbindung. Nach einer ereignisreichen Feindfahrt machte unser U-Jäger in diesem Hafen fest. Endlich wieder Land unter den Füßen, endlich wieder einige Tage völlige Ruhe nach dieser stürmischen See! Und dann wieder die Möglichkeit, Feldpostbriefe abzusenden.

Wie groß mag die Unruhe der Familie daheim sein, seit die sonst täglichen Feldpostbriefe wieder ausblieben, seit jener letzte Brief von Bord gekommen war, in dem es am Schluß kurz hieß: „Wenn du diese Zeilen liest, sind wir wieder draußen in See, draußen am Feind. Sei tapfer, wie wir es hier sind. Es wird schon alles gut gehen!"

Wir Soldaten müssen tapfer sein, aber wer spricht von der Tapferkeit jener jungen Frauen, die ihre Männer an der Ostfront oder in Afrika, bei der Marine auf einem U-Boot, einem Minensucher, einem Flakjäger oder U-Bootjäger wissen, einem jener kleinen Boote, die oft täglich mehr als einmal hart am Feind sind, hart an Minen und Torpedos oder Bomben vorbeilaufen?

Am Morgen und am Abend, während ihrer alltäglichen Arbeit ist sie mit allen Fasern ihres Herzens bei ihm, der hier draußen in einer unbekannten Ferne für das große Reich mit angetreten ist. Einer nur von Millionen, aber ihr einziger Mann. Oft empfindet sie einen Schmerz oder ein Klingen im Ohr. Sie hält in der Arbeit inne. Sie denkt nach. Ist er vielleicht in diesem Augenblick in besonderer Gefahr oder denkt er gerade jetzt an mich, an die Kinder? Tausend Schmerzen werden aus diesem einen, aber sie bleibt fest, sie hat einen starken Glauben an den Führer, an das Reich, an den Sieg! Sie weiß: ihr Mann kehrt zurück. Sie wartet auf ihn, dem ihre ganze Liebe, ihre Treue gehört.

Da läutet bei ihr der Fernsprecher. Sie nimmt den Hörer ab. Das Fernamt meldet: „Bleiben Sie am Apparat, Sie werden aus X. verlangt." Ich stehe am anderen Ende der Leitung mehr als 2000 Kilometer weit und höre mit einemmal die wohlvertraute Stimme meiner jungen Frau, höre aus ihren ersten Worten alle Freude und alles Aufatmen aus der quälenden Ungewißheit, aus wochenlangem Bangen und spüre, was dieser Anruf aus der Ferne für sie bedeutet. Und was ich ihren geschriebenen Worten oft nicht ganz glauben wollte, die jetzt gesprochenen können nur echt sein.

Die Minuten verstreichen wie ein Traum. Sie fragt, ich erzähle. Sie berichtet von den Kindern. „Denk dir", sagt sie, „Marie und Marietta sitzen gerade in der Badewanne. Wart' mal, ich will die Tür zum Badezimmer schnell öffnen, damit du sie hören kannst!" Da klingt zwischen dem Wassergeplätscher schon eine helle Stimme: „Papi — Papi — wann kommst du heim?" — Seit vielen, vielen Monaten habe ich sie nicht mehr gehört, diese süßen Kinderworte, dieses glückliche Rufen, habe ich nicht mehr gefühlt dieses Andenhalswerfen meines einzigen Jungen, der mich von weitem den Berg heraufkommen sieht und dann durchs Gartentor mir entgegenstürmt: Papi — Papi!

Alle glücklichen Stunden malt dieser Augenblick vor das geistige Auge, aber auch jene werden lebendig, da dieses Kind im weißen Bettchen lag, fieberte und ich neben der jungen Mutter saß, in sein glühendes Gesichtchen sah und in den Augen meiner Frau die bange Frage las: Wird es gut gehen?

Oder jene Abendstunden stehen vor mir, in denen eins der Kinder nicht einschlafen wollte und immer wieder flehentlich bat: „Papi, bitte, bitte, noch ein Märchen erzählen!" Und ich erzählte vom Wolf und den sieben Geislein, von der Kuchenstadt und dem Bärenlottchen, bis sie eingesungen waren — — —.

Dann verklingt dieses ferne Rufen meines Kindes, und meine Frau nimmt den Hörer wieder ins Wohnzimmer. Ich frage: „Wo steht denn jetzt das Telefon?" — „Auf einem kleinen Tisch, weißt du, neben deiner großen Uhr!" — Kaum hat sie es gesagt, da höre ich dumpfe Schläge, einmal, zweimal, dreimal. Ja, es ist dreiviertel sieben Uhr am Abend. Meine Frau hat geschwiegen, ich höre jeden einzelnen Uhrenschlag, dazwischen aber ihre Atemzüge, fast so stark wie mein eigenes Herz. Diese Uhr mit dem dunklen, schwermütigen Klang zählte auch jene Stunden, da ich Abschied nahm. Sie zählte die Sekunden jener Nächte, da ich, mit dem Glas am Auge, neben dem Kommandanten des U-Jägers auf der Brücke stand und den Horizont nach dem Feind absuchte. Oder nach Minen. — — — Sie zählte daheim mit, wenn ich in Ruhestunden an Bord in meiner Briefmappe nach den Bildern von Frau und Kindern kramte, die mich auf allen Fahrten begleiten, seit ich Soldat bin.

Und als meine Frau wieder das erste Wort findet, da spüre ich, daß auch sie diese drei Uhrenschläge an jene Stunden erinnerten, da wir wortlos uns die Hände gaben, um Abschied zu nehmen. Unerbittlich schritt auch damals der Zeiger der großen Uhr immer weiter, keiner von uns beiden vermochte ihn anzuhalten. Die Minuten und Stunden verrannen schneller als je im Leben. Es waren Stunden, in denen wir uns tief ins Herz sahen — — —.

Die Gesprächszeit war schon überschritten. Wir sagten uns „Auf Wiedersehen!" und es klang wie damals, als wir auseinandergingen an jenem grauen Dezembermorgen, der grau in grau vom Tal heraufkroch. Sie antwortete: „Gute Nacht, mein blauer Junge!" — — — und als ich den Hörer nun leise senkte, hörte ich durchs Telefon noch die Glocken läuten, jene heimatlichen Glocken, die den Sonnabend verkünden. Nur ein kurzes Verklingen noch, dann lege ich den Hörer wieder auf. Noch lange sang diese sanfte Glockenmelodie in meinen Gedanken weiter und wie einen festen Händedruck fühlte ich aus der Ferne diesen Gruß: Gute Nacht!

Die große Trennung war durch diese lebendigen Worte, durch diese Laute der Heimat plötzlich überbrückt. Die Weite schmerzte nicht mehr. Die guten Wünsche meiner Frau und das Lächeln ihres Mundes standen wieder frisch in meiner Erinnerung. Sie und mein Zuhause hatten mich gegrüßt. Und dieses abendliche Klingen schwang in mir, dem Soldaten, weiter, wie ein stiller, aber starker Segen.

M.-H.-Gefr. Walter Selß

EIN FRONTURLAUBER ÄUSSERT SICH ÜBER DIE ANZEIGEN GEFALLENER KAMERADEN IN UNSEREN TAGESZEITUNGEN

Vor mir liegt eine Erklärung eines Fronturlaubers über die Todesanzeigen gefallener Kameraden in unseren Tageszeitungen, die Aufnahme in seinem Heimatblatte fand.

Diese Erklärung des Frontsoldaten verdient weiteste Beachtung, was der Urlauber sagte, ist eine Mahnung, die beherzigt sein will!

„Es ist mehr als einmal gewesen, daß wir uns eines etwas unbehaglichen Gefühles nicht erwehren konnten, wenn wir aus den Zeitungen, die wir aus der Heimat geschickt bekamen, mitunter Todesanzeigen unserer Kameraden lasen, besonders, wenn es sich um Kameraden handelte, die wir selber gekannt hatten", lese ich. „Vielleicht sehen wir hier draußen den Tod mit anderen Augen an, ernster und größer wohl noch und schicksalhafter, weil wir wissen, wie er ist. Bei diesen Anzeigen nun hatten wir den Eindruck eines gewissen Widerspruches zwischen der Welt des Krieges, zwischen der vom Fronterlebnis bestimmten Haltung zum Soldatentode und zwischen dem Text der oft gleichlautenden Todesanzeigen."

Ich lege die Zeitung aus der Hand und schaue auf das weiße Papier mit den schwarzen Buchstaben. Die Sonne, die durch die im leichten Morgenwinde leise hin- und herschwankenden Zweige des Kirschbaumes dringt, unter dem wir sitzen, malt goldene Kringel darüber hin. Sie springt hinüber zu dem jungen Kradschützen, der behaglich ausgestreckt im Liegestuhl ruht. In wenigen Tagen wird er an die Ostfront zurückkehren, an der er den ganzen Winter über gestanden hat. Der Junge schließt blinzelnd die Augen vor der hellen Sonne. Er atmet in tiefen Zügen den Duft der noch vom Nachtregen feuchten Erde und der vollerblühten Rosen. Er genießt den köstlichen Frieden dieser Morgenstunde.

Ich blicke auf den Jungen mit den harten, kühnen Zügen und beuge mich wieder über das Zeitungsblatt, und plötzlich sehen mich ein paar stahlgraue Augen aus einem anderen Gesicht an, das einem jungen Kriegsfreiwilligen des ersten Weltkrieges gehörte. Ich fühle die aus weiter Ferne zurückkehrenden, in stummem Staunen auf mir ruhenden Blicke, fühle die Scham wieder, die mich brannte über die Worte des Vorwurfes, die mir wegen der Schweigsamkeit und Ernsthaftigkeit des früher einst so lustigen Freundes entschlüpft.... Ich war damals ein siebzehn-, achtzehnjähriges, im wohlbehüteten bürgerlichen Hause aufgewachsenes junges Ding. Er war zwar kaum zwei Jahre älter, aber bei Langemarck dabei gewesen und kam von Verdun! Ich verstand ihn nicht mehr. Front und Heimat marschierten damals auf getrennten Wegen: Das Ende war der Zusammenbruch im November 1918!

Ich nehme die Zeitung wieder auf und lese weiter: „Sein heißester Wunsch, die Heimat und seine Lieben wiederzusehen, blieb ihm versagt", so lautet eine der von dem Fronturlauber herausgegriffenen Todesanzeigen. Wohl sei es selbstverständlich, daß in den Stunden der Muße die Gedanken der Kameraden draußen um die Lieben daheim kreisen, meint der Urlauber. Aber ebenso selbstverständlich hätten die vergangenen Jahre jeden einzelnen Mann zu jenem soldatischen Denken erzogen, das alle persönlichen Wünsche unter die größere Pflicht einordne, in die stete Bereitschaft zum letzten Einsatz ... „Wir sehen die Heimat mit anderen Augen: so sehr wir uns sehnen, die eigene Mutter, die eigene Frau, die eigenen Kinder wiederzusehen, so tauchen doch hinter den vertrauten Zügen unserer Lieben die Gesichter der deutschen Mutter, der deutschen Frau, des deutschen Kindes auf. In unseren Lieben erkennen wir das ganze Volk ... Unser Dorf, unsere Stadt sind uns zum Abbild der ganzen Heimat geworden. Wir stehen und kämpfen und fallen, so es uns bestimmt ist, für Deutschland! Wir sprechen das nur ungern mit Worten aus, weil Worte leicht so pathetisch klingen."

Soldatisches Denken, Einordnung der persönlichen Wünsche in die größere Pflicht, die stete Bereitschaft zum letzten Einsatz, werden auch von uns daheim verlangt! Sind nicht gerade die deutschen Frauen und Mütter als erste berufen, das Gesetz der deutschen Schicksalsstunde zu erfüllen? Tapfer und treu auf sich zu nehmen, was die Pflicht verlangt? Wie viele Frauen haben die Probe bestanden und stehen heute beispielgebend an der Heimatfront! Ich möchte hier nur ein einziges Beispiel nennen, das für viele zeugen mag: Ich denke an eine Frau, deren Mann 1918 in Flandern fiel und deren beide Söhne dem Vater 1941 in den Soldatentod folgten. Der Schlag war schwer; sie überwand das eigene Leid im Dienste einer größeren Aufgabe: Die Frau steht heute als Pflegerin in einem Lazarett und betreut die Schwerstverwundeten: Eine Mutter, die ihre beiden Söhne gab und dafür in vielen deutschen Soldaten neue Söhne fand.

Nein, es ist durchaus nicht so — wir fühlen uns verpflichtet, es unseren Soldaten zu sagen, daß solche und ähnliche Todesanzeigen etwa Ausdruck der inneren Haltung vieler wären. Nein, solche Anzeigen sind Ausnahmen, Stimmen aus dem Millionenchor eines Volkes, das sich aus tiefstem Sturz eben erst wieder aufgerichtet. Aber es ist gut so, daß es in aller Deutlichkeit von einem

Fortsetzung auf Seite 30

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0030
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Wunderwelt der Sterne

Ein Wegweiser durch die Unendlichkeit

Von Dr. Margarete Güssow

2. Fortsetzung

Das Sonnensystem

Ehe wir von unserer Weltreise zurückkehren, besuchen wir noch unsere Sonne und die Geschwister der Erde, die Planeten. Die Sonne ist ein typischer Stern; was sie von den anderen unterscheidet, ist ihre geringe Entfernung. Nur $8^1/_3$ Minuten braucht der schnellste Bote, das Licht, um zu uns zu gelangen, während Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende vergehen, bis wir von den anderen Sternen unseres Milchstraßensystems eine Nachricht erhalten. Dadurch sind wir in der Lage, einen Stern aus allernächster Nähe zu studieren. Was auf der Sonnenoberfläche vorgeht, wissen wir daher auch recht genau, aber in ihr Inneres läßt sie uns leider keinen Blick tun. Und gerade dort spielen sich die Vorgänge ab, die uns eine Antwort auf die brennenden Fragen nach dem Wesen der Materie und der sie bewegenden Kräfte geben würden. Wir kennen die Sterne von ihrem ersten Aufleuchten als rote Riesen an, sehen sie auf der Höhe ihres Lebens als hellstrahlende weiße Sterne und verfolgen ihren Lebensweg bis zum Erlöschen als rote Zwerge. Aber über ihre Entwicklung aus den allerersten Anfängen bis zum roten Riesen und ihr Sterben wissen wir nichts.

Überall in den Welteninseln stoßen wir auf Nebel oder Wolken, in denen die Materie unendlich verdünnt ist. Stehen Sterne in der Nähe, dann werden die Nebel zum Leuchten angeregt und für uns sichtbar, wie z. B. der große Orionnebel. Und in den großen Räumen zwischen den Sternen und Nebeln ist auch noch Stoff, der noch viel dünner ist. Die kleinsten Bausteine der Materie, die Atome, die, wie die neuere physikalische Forschung bewiesen hat, nicht unteilbar kleinste Teilchen, sondern trotz ihrer unvorstellbaren Kleinheit höchst komplizierte Gebilde sind, zerfallen bei sehr großer Verdünnung, wie in den Nebeln, und bei sehr hohen Temperaturen, wie im Sterninnern, in ihre Bestandteile, die sich mit großen Geschwindigkeiten bewegen. Die Teilchen haben positive oder negative elektrische Ladungen, zwischen denen die bekannten Kräfte der Anziehung und Abstoßung wirksam sind; sie treten nach außen als Strahlung in die Erscheinung. Bei der Wechselwirkung der Kräfte werden ungeheure Kräfte frei, und man vermutet, daß sie es sind, die die Sterne entstehen und Billionen von Jahren leben lassen. Vielleicht können spätere Generationen diese Fragen lösen, wir heutigen Menschen müssen uns mit dem Dichterwort abfinden: „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist, glücklich, wem sie nur die äußere Schale weist."

Die Oberfläche der Sonne ist im stark vergrößernden Fernrohr, auf photographischen Aufnahmen und besonders durch das viele Meter lange Spektrum eingehend erforscht worden, über die Verhältnisse im Innern versucht man durch physikalische Theorien ein Bild zu bekommen. Die Sonne ist ein gelber Zwerg, die Temperatur an der Oberfläche beträgt rund 6000°, im Innern steigt sie auf viele Millionen Grad an. Sie strahlt in jeder Sekunde ungeheure Energiemengen in den Raum, nur ein kleiner Bruchteil davon trifft in 150 Millionen Kilometer Entfernung unsere Erde. Ohne ihn wäre die Erde eine kalte, tote Welt. Die Sonne erwärmt sie mit ihren Strahlen und weckt und erhält auf ihr in unendlich mannigfaltigen Formen das Leben. Die Sonne ist aus denselben Stoffen aufgebaut wie die Erde, doch sind diese bei der hohen Temperatur nicht in festem oder flüssigem Zustand wie bei uns, sondern sie sind dampfförmig. Die Sonne ist viel, viel größer als die Erde. Wollte man die Sonnenkugel mit lauter Erdkugeln ausfüllen, so brauchte man dazu $1^1/_3$ Millionen Erden. Da die Materie in der Erde aber dichter ist als in der Sonne, sind nur 330 000 Erdmassen gleich der Sonnenmasse. Die Sonne dreht sich in etwa 26 Tagen um ihre Achse. Um ihre Oberfläche lagert sich eine ausgedehnte Atmosphäre. Sie besteht ebenfalls aus glühenden Dämpfen, die aber etwas kühler sind als die Gase der Oberfläche. In der Sonnenatmosphäre entstehen die Tausende von dunklen Spektrallinien, während das zusammenhängende leuchtende Farbband von der Oberfläche ausgesandt wird.

Die auffälligste Erscheinung auf der Sonnenoberfläche sind die Sonnenflecken. In einer elfjährigen Periode tauchen sie auf, erreichen eine größte Zahl und verschwinden wieder. Diese elfjährige Periode spiegelt sich in manchen irdischen Erscheinungen wider, am auffälligsten in erdmagnetischen Störungen und in der Häufigkeit der Polarlichter. Wenn man sich einen Fleck genauer ansieht, so erkennt man in der Mitte den Kernfleck, der von einem Hof umgeben ist. Die Flecken haben oft eine riesenhafte Ausdehnung. Es sind Sonnenflecken von etwa 300 000 km Durchmesser beobachtet worden, während der Durchmesser unserer Erde nur rund 13000 km beträgt. Meist entwickeln sich die Flecken aus kleinen dunklen Punkten schnell zu großer Ausdehnung, um nach einigen Tagen oder einer Woche wieder zu zerfallen und völlig spurlos zu verschwinden. Es gibt aber auch Fleckengruppen, die sich Monate hindurch halten.

Unter den Sonnenflecken muß man sich riesige Wirbel vorstellen, ähnlich den Wirbelstürmen oder Tornados in der Lufthülle der Erde, die ganze Landschaften verwüsten können, nur sind die Sonnenwirbel viel gewaltiger. Aus bisher noch ungeklärten Gründen brechen plötzlich glühende Gasmassen aus der Sonnenoberfläche hervor und steigen in die Sonnenatmosphäre hoch, wo sie sich abkühlen und dadurch dunkler erscheinen als die umgebende Sonnenoberfläche. Und wie die Wirbelstürme auf der Erde von elektrischen Entladungen, Gewittern, begleitet sind, so ist auch ein Sonnenfleckengebiet Sitz starker elektrischer und magnetischer Kräfte, die bis zur Erde wirken können und hier die erdmagnetischen Störungen und die Polarlichter hervorrufen.

Aber nicht nur in den Flecken herrscht gewaltiges Leben, sondern eigentlich, wenn auch nicht in so starkem Maße, auf der ganzen Sonnenoberfläche. Sehen wir uns diese einmal mit einer starken Vergrößerung an, so fällt uns auf, daß sie keine gleichmäßig leuchtende Fläche ist, sondern aus dicht nebeneinander liegenden helleren und dunkleren Pünktchen besteht, die Ähnlichkeit mit Reiskörnern haben. Man nennt diese Erscheinung Granulation.

Betrachtet man die Sonne durch ein Rauchglas oder in der Nähe des Auf- und Unterganges, wenn ihre Helligkeit durch den Dunst der Atmosphäre stark abgeschwächt ist, auch mit bloßem Auge, so hat man den Eindruck, als ob der Sonnenrand scharf begrenzt ist. Die wenigen Augenblicke einer Sonnenfinsternis, in denen der Mond vor der Sonne vorbeiwandert, lehren aber, daß dies nicht der Fall ist. Wir sehen dann, wie eine ganz feine, schwach leuchtende Hülle, die Korona, die Sonne wie einen Strahlenkranz umgibt. Für gewöhnlich wird sie von dem hellen Licht der Sonnenoberfläche so überstrahlt, daß man sie nicht wahrnehmen kann.

Sodann sehen wir bei einer Sonnenfinsternis, wie Gaswolken in Form von Flammenzungen aus der Sonnenatmosphäre emporgeschleudert werden und teilweise auch wieder auf sie zurückfallen. Man nennt diese Wolken Protuberanzen. Es ist in letzter Zeit gelungen, sie auch außerhalb der Finsternisse zu beobachten. Dabei hat man festgestellt, daß sie in wenigen Minuten Zehntausende, ja Hunderttausende von Kilometern emporsteigen, nach kurzer Zeit aber wieder verschwunden sind.

Um die Sonne wandern in kreisförmigen oder ellipsenähnlichen Bahnen die großen Planeten Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto mit ihren Monden, die vielen kleinen Planeten, die man nur im Fernrohr sieht, und die Kometen. Sie alle haben kein eigenes Licht, sondern erscheinen uns nur hell, weil sie von der Sonne beleuchtet werden. Trotzdem sind — nämlich wegen ihrer großen Nähe — Venus, Jupiter, Mars und Saturn nach Sonne und Mond die hellsten Objekte am Himmel. Die ganze Gemeinschaft nennt man das Sonnensystem. Es läuft als Ganzes mit einer Geschwindigkeit von etwa 20 km in der Sekunde in einer Gruppe von Sternen auf einen bestimmten Punkt am Himmel zu, der im Sternbild des Herkules liegt.

Der Sonne am nächsten ist der Merkur. In 88 Tagen hat er seinen Umlauf um sie beendet. Infolge der großen Sonnennähe ist er schwer zu sehen und sind Einzelheiten auf seiner Oberfläche nicht zu erkennen. Er ist nur wenig größer als der Erdmond und besitzt wie dieser keine Lufthülle.

In etwas weiterem Abstand wandert die Venus als der vielbesungene Morgen- oder Abendstern in 225 Tagen um die Sonne. Da ihre Bahn innerhalb der Erdbahn liegt, zeigt sie den Erdbewohnern ähnliche Phasen wie der Mond (der Merkur übrigens ebenfalls). Sie ist fast ebenso groß wie die Erde und kommt ihr sehr nahe. Trotzdem sind Einzelheiten auf ihrer Oberfläche kaum wahrzunehmen, da die Venus sich immer in einen dichten Wolkenschleier hüllt.

Der dritte Planet ist unsere Erde mit einer Umlaufszeit von 365 Tagen oder einem Jahre. Seine Oberfläche besteht aus einer Steinkruste, gelegentliche Vulkanausbrüche und Erdbeben lassen aber darauf schließen, daß das Innere der Erdkugel noch nicht erkaltet ist. Die Erde ist von einer ausgedehnten Lufthülle umgeben, die dünn genug ist, um die Sonnenstrahlen hindurchzulassen, andererseits auch so dicht ist, daß die Wärme in der Nacht nicht in den Weltenraum entweicht, sondern innerhalb der Erdatmosphäre aufgespeichert wird. Die noch vorhandene Eigenwärme der Erde, die hinreichende Sonnenbestrahlung und die Lufthülle wirken zusammen und ermöglichen ein vielseitiges organisches Leben, dessen höchste Entwicklungsstufe der Mensch ist.

Die Erde hat einen Mond, der sie in einem Abstand von rund 384000 km umkreist. Er ist unser nächster Nachbar im Weltenraum, mit einem Verkehrsflugzeug würden wir 53 Tage ununterbrochen fliegen, um dorthin zu gelangen. Eine Reise nach dem Mond läge also zeitlich durchaus im Bereich der Möglichkeit, nur könnten wir dort nicht atmen und leben, da der Mond keine Atmosphäre hat. Er ist viel kleiner als die Erde, 50 Mondkugeln gingen in diese hinein. In einem Monat wandert er als ihr getreuer Trabant einmal um sie herum, wobei er ständig sein Aussehen ändert. Bald sehen wir ihn als vollbeleuchtete, bald als halbbeleuchtete Scheibe, bald als Sichel und dann wieder gar nicht, je nachdem, wie die Sonne die uns zugewendete Halbkugel des Mondes gerade beleuchtet.

Wegen der geringen Entfernung des Mondes können wir schon in kleinen Fernrohren Einzelheiten auf seiner Oberfläche wahrnehmen. Es fällt uns auf, daß die Formen der Mondoberfläche nur geringe Ähnlichkeit mit irdischen Formationen haben. Das liegt wohl daran, daß die gebirgsbildenden Kräfte sich auf dem Mond anders auswirkten als auf der Erde. Die Masse und die Anziehungskraft sind viel geringer als bei uns. Der Mond vermochte daher die Gase seiner Atmosphäre nicht festzuhalten, und sie entwichen in den Weltenraum. Der Mond hat also keine Lufthülle mehr wie die Erde, und es fehlen daher Wind, Wolken, Wasser und Eis. Das Fehlen der Lufthülle bewirkt ferner große Wärmeunterschiede zwischen Tag und Nacht. Wenn beim Vollmond die Sonne auf die Mondoberfläche brennt, sind über 100 Grad Wärme, während beim Neumond etwa ebenso viele Grade Kälte herrschen. Schluß folgt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0031

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger im Baum Sturm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

1. Fortsetzung

Und Helga tut sehr erwachsen und sehr überlegen und klärt Christa auf: „Eingeschlafen! Das sagen sie so ... aber in Wirklichkeit ist er tot. Es sterben sehr viele Menschen jetzt ... aus unserer Klasse sind auch schon zwei gestorben! Wir haben schon zweimal für einen Kranz gesammelt." Sie ist sogar ein bißchen stolz darauf.

„Und dann ..." Christa hebt die verdunkelten Augen und lächelt. Es ist nicht nötig, all die vorbeiflitzenden Gedanken auszusprechen, aber sie setzt sie fort, als hätte sie laut gedacht, „... dann kam Doktor Feldmann mit dem Vorschlag, eine von uns zu verschicken ... was er mit euch besprochen hatte, weiß ich nicht ... aber ich sehe ihn noch vor mir mit dem grauen Schnurrbart in dem guten roten Gesicht ... er tätschelte mir über den Kopf und fragte: ‚Möchtest du nicht nach Holland gehen, Christl?' Ich mochte gar nicht, das weiß ich wohl, ich hatte Angst, und da sagte er ... zu mir ... oder zu dir ... ‚Das ist das Land, wo Milch und Honig fließt ...' Ich war so dumm, ich stellte es mir wortwörtlich so vor, weiße, schäumende Bäche, und goldgelbe dickfließende ... da wurde ich neugierig und wollte es doch gern sehen ... und als ich herkam, traute ich mich nicht danach zu fragen. Und später kam ich von selber darauf, wie es gemeint war ... vielleicht vergaß ich es auch ... es war alles so neu und so schön ... jetzt denke ich natürlich, daß es am schönsten war, als Dirk in den Ferien nach Hause kam ... ich glaube kaum, daß er sich viel um mich gekümmert hat ..." Sie lächelt mit aufglänzenden Augen. „Obgleich er ja jetzt behauptet, er hätte schon damals gewußt, daß er mich heiraten wollte ... aber da beschwindelt er mich, glaub' ich, oder sich selbst ... er war ein junger Herr, der Stolz und der Liebling der ganzen Familie, und die Mädchen liefen ihm schon nach ... das weiß ich ganz genau, denn ich war eifersüchtig ... und ich war ein armes, kleines, unterernährtes deutsches Kind, aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen ... hübsch war ich damals bestimmt nicht ..."

„Ach doch!" sagt die Mutter, mitleidig und halb erschrocken. „Du warst immer ein sehr niedliches Kind ..."

„Für dich!" lacht Christa. „Aber sicher nicht so hübsch, um auf einen verwöhnten jungen Mann Eindruck zu machen! Und ich wollte es doch so gern! Ich fand mich scheußlich, das weiß ich wohl, und es war mein einziger Kummer in jener Zeit. Damals fing ich an, in den Spiegel zu sehen. Und ich war durchaus unzufrieden ... mit allem. Meine Kleidchen waren so ärmlich ... und meine Schürzchen geflickt und verwaschen ..."

„Ach Kind, die Zeiten ..." seufzt die Mutter.

„Aber du brauchst dich doch nicht zu entschuldigen, Mutti! Du konntest ja schließlich nicht einmal ahnen, daß sich deine Tochter mit ihrer ersten unglücklichen Liebe herumschlägt! So ein winziges, kümmerliches Ding, das weggeschickt wurde, um sich einmal sattzuessen!"

„Meine arme kleine Christel ... nein, das konnte ich nicht ahnen ..."

„Bedauerst du mich noch nachträglich?" Christa lacht mit herzlicher Fröhlichkeit. „Du bist goldig, Mutti ... aber jetzt ist das wirklich nicht mehr nötig! Jetzt hab' ich ja den bekommen, den ich mir damals schon in den Kopf gesetzt hatte! Ich hab' auch nicht zwischendurch zehn Jahre lang an unglücklicher Liebe gekrankt. Und wahrhaftig nicht an Sehnsucht nach Holland! Dazu ist bei uns zu viel geschehen in den letzten Jahren. Wir saßen ja nicht mehr in Not und Elend, und verlangten nach dem Land, wo ‚Milch und Honig fließt'! Das Große, was wir erlebt haben, hat alles andere in den Hintergrund gedrängt — selbst Dirk! Wenn wir uns nicht wiedergesehen hätten, dann hätt' ich's wohl auch vergessen ... nein! nein! Vergessen nie ... aber es wär' eine schöne Kindheitserinnerung geblieben ... ein bißchen sentimental und ein bißchen lächerlich. Freilich — schöner ist es schon so. Aber du brauchst dir wirklich keine Sorgen zu machen, daß du mich in einem ‚fremden Land' allein läßt ... bei Dirk! Das siehst du doch wohl selber ein?"

*

Das ist die letzte ruhige Stunde, in der Mutter und Tochter sich noch einmal vor der Hochzeit ausgesprochen haben — eine vom Zufall geschenkte Stunde. Von dem Augenblick, da Juffrouw Jansen klingelt, um das Brautkleid anzupassen, geht es pausenlos weiter — in einer gehetzten Anstrengung.

Juffrouw Jansen hat auch den Schleier mitgebracht, aber Frau Herwarth ist dagegen, daß er probeweise übergeworfen wird. Das wird der Friseur schon machen, in der allerletzten Stunde. Juffrouw Jansen findet einen solchen Aberglauben zwar etwas lächerlich, aber im Augenblick kommt er ihr ganz gut zustatten. So kann sie ihn wenigstens noch einmal mit Spiritus überplätten, wenn er durch seinen Flug gelitten haben sollte. Auch das Brautkrönchen findet keinen Beifall — und sie hat doch das hübscheste und kleidsamste ausgesucht! Sie versteht zwar nicht viel von der Unterhaltung, aber sie bemerkt doch sehr gut, daß die Mutter unzufrieden ist und die Braut ihr begütigend zuredet.

„Warum denn keine Myrthen?" sagt Frau Herwarth mit entsetzten Augen. „Wachsblumen! Und noch dazu Orangenblüten. Und Perlen dazwischen! Wie schrecklich!"

„Ach Mutti, das ist doch nicht so wichtig. Es ist hier das Übliche, und es wird sehr kleidsam sein — das ist doch die Hauptsache!"

Die Mutter dreht seufzend das Kränzchen zwischen den Fingern: „So fremd ... so fremd ..." Sie legte es hin, behutsam, aber fast angeekelt, und schüttelte den Kopf. „Es wäre alles ganz anders, wenn die Hochzeit bei uns gewesen wäre ... wie es Sitte ist ... dann hätte ich schon dafür gesorgt ..."

„Glaubst du, daß das Glück in solchen Kleinigkeiten liegt? Wir haben lange genug hin und her überlegt ... für Dirk wäre es schwer gewesen, Urlaub zu bekommen, und Vater ..." Sie verbessert sich und errötet leicht: „... ich meine Dirks Vater ... hätte überhaupt nicht weggekonnt ... und dann hättest du mich erst recht in ein fremdes Land lassen müssen! So hast du wenigstens ein paar Wochen Gelegenheit gehabt, um es kennenzulernen!"

„Ich weiß nicht, ob das von Vorteil war ... es ist noch viel fremder, als es in meiner Vorstellung war! Ich habe gedacht, die Sprache wäre nur ein Dialekt ... und ich verstehe kein Wort davon. Ich hab' mir eingebildet, sie verstehen hier alle deutsch ... aber sie verstehen einen gar nicht, und sie sind nicht einmal besonders höflich ... bei uns ist man viel liebenswürdiger gegen Ausländer, viel hilfsbereiter ... Und dann der graue Himmel ... und der ewige Wind ... ich begreife gar nicht, wie er so mitten in die großen Städte hineinkommt! Immer klappert etwas, und durch alle Fenster zieht es, und wenn es regnet, kann man nicht einmal einen Schirm aufspannen, sonst fliegt man davon! Daß dir das nicht auf die Nerven geht!"

„Das sind Frühlingsstürme! Dat weet Juffrouw Jansen ook wel! Maart — roert zijn staart!"

Juffrouw Jansen lacht zustimmend, während sie den Rocksaum absteckt, und die Mutter lacht auch: „Ja, dich kann ich verstehen! Dann klingt's ganz leicht. Woher du's nur so schnell gelernt hast?"

„Als Kind lernt man jede Sprache spielend, wenn man sie eine Weile hört ... dann vergißt man's wieder ... auch sehr schnell ... aber jetzt fällt mir natürlich alles wieder ein."

„Ein Glück, daß Dirk wenigstens so gut Deutsch kann! Stelle dir vor, daß ich mich gar nicht mit ihm verständigen könnte!"

„Schrecklich wäre das! Du mußt ihm doch sagen, wie er mich zu behandeln hat! Täglich frisches Wasser, und sonnabends mit Putzpulver abreiben ... oder?"

„Mach dich nur lustig! Du denkst, er weiß es besser als deine alte Mutter ... aber es kennt dich doch kein Mensch so gut wie ich! Ich wünsche von Herzen, daß du nie selber zu dieser Einsicht kommst."

Als Juffrouw Jansen noch beschäftigt ist, erscheint Dirk van Diepen. Er muß im „Salon" der Pension warten, und Christa hat gar keinen Sinn mehr für den Faltenwurf der weichen schimmernden Seide, sie hetzt zur Eile, sie muß sich umziehen, sie wollen noch nach der neuen Wohnung fahren, ehe es dunkel wird ... nach dem herrlichen kleinen Haus draußen in Doorburg mit dem Vorgärtchen und dem etwas größeren Garten dahinter ... ein wunderbares Haus, blitzblank hergerichtet, der passende Rahmen für ein blitzblankes wunderbares Glück ...

*

An dem Hochzeitsmorgen zerreißt der Wind die graue Himmelsdecke, und die Sonne bricht goldstrahlend durch hochgetürmte Wolkenmassen. Für Augenblicke ist alles in Glanz und Licht getaucht, dann wird es wieder dunkel, ein Schauer von Regen und nassem Schnee geht nieder, das Pflaster wird schwarz, und wenige Minuten wieder hell und trocken, und der blaue Himmel spiegelt sich nur noch in ein paar blanken Pfützen. Manchmal scheint auch die Sonne gegen eine wirbelnde weiße Schneewand oder gegen einen Schleier von blitzenden Regentropfen ...

„Was ist das nun wieder für ein Wetter!" sagt Mutter Herwarth kopfschüttelnd, mit einem besorgten Blick nach dem Himmel.

„Aprilwetter!" lächelt Vater Herwarth. „Echtes unverfälschtes Aprilwetter!"

„Kirmes in der Hölle!" fügt Vater van Diepen hinzu.

„Es soll ja wohl Glück bringen, wenn es der Braut in den Kranz regnet!" bescheidet die Mutter sich seufzend.

Fortsetzung auf Seite 30

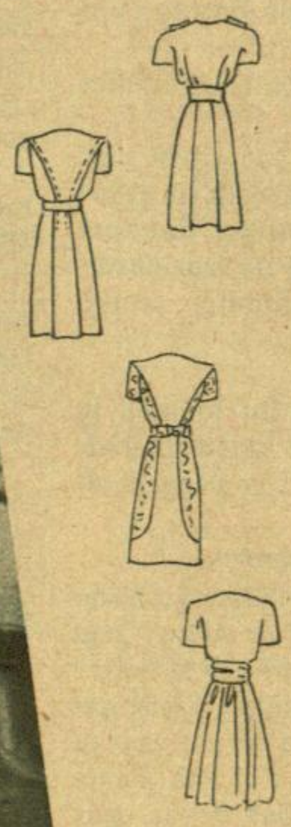
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0032
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Meisterschüle für Mode in München

9101 M

9100 K

9104 K



9098 K

9098 a K

hat auch in diesem Jahre wieder ein Mappenwerk mit vielen schönen Vorlagen für Frühjahr und Sommer 1942 herausgebracht (Kommissionsverlag Knorr & Hirth, München). Die auf dieser Seite gezeigten 4 Modelle stammen aus der gleichen Kollektion und lassen erkennen, daß das Modeschaffen der Schule auch während des Krieges keineswegs erlahmt ist, sondern sich immer weiter entfaltet.

9101 M Der trageniose Mantel mit einreihigem Knopfschluß ergibt zusammen mit 9100 K ein sommerliches Komplet. Erforderlich: etwa 2,40 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt XII Rückf. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 84 und 92 cm Oberweite (90 Pf.). — **9100 K** Der Vorderteil des sportlichen Kleides ist oben aufgeknöpft. Ein breiter Ledergürtel hält das Kleid zusammen. Erforderlich: etwa 2,50 m Stoff, 90 cm breit, oder 1,90 m Stoff von 140 cm Breite. Schnitt XI Rückf. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 84 und 92 cm Oberweite (90 Pf.). — **9104 K** Hier ein guter Vorschlag, zwei Stoffreste geschmackvoll miteinander zu verarbeiten! Die hochansteigende Vorderbahn knöpft auf die gereihten Vorderteile. Erforderlich: etwa 2,25 m gemusterter und 1,50 m einfarbiger Stoff, je 90 cm breit. Schnitt XI Vorderf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite (90 Pf.). — **9098 K und 9098 a K** Für das Strandkomplet mit Jäckchen verwendet man Seidenleinen in drei verschiedenen Farbstellungen. Dem Rock sind verschiedene beliebige Motive aufgesteppt. Erforderlich: etwa 1,60 m heller Stoff, 130 cm breit, 1,80 m dunkler und 1,60 m karierter Stoff, je 80 cm breit. Schnitt XII Vorderf. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (90 Pf.).

Aufnahmen: Sonja Georgi

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Schnittbogen, der bereits Heft 1 beilag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0033

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Dirndl der Städterin

Die Bewegung zur Tracht hin ist keine Modeerscheinung. Sie entspringt vielmehr der Erkenntnis, daß das Verschwinden unserer Volkstracht eine Verarmung unserer Lebensformen bedeuten würde, und zwar nicht nur für das Auge als äußere Erscheinung, sondern vor allem nach ihren inneren Werten gesehen. Nie kann die Mode auch in ihren geschmackvollsten Äußerungen einen Gegenwert bieten für die Tracht. Der Wert und die Entfaltungsmöglichkeit der Tracht ist wesentlich anders begründet als das auf ständigen Wechsel berechnete Erscheinungsbild der Mode.

Die Tracht erhält ihre Bedeutung und ihre Formung durch die Gemeinschaft. Jedes ihrer einzelnen Gewandstücke ist sowohl seiner Zweckform nach als auch nach seiner brauchtümlichen Bestimmung ein Teil des Ganzen, der nicht willkürlich zu verändern oder herauszubrechen ist.

Jede Tracht ist in ihrem Wesen, ihrer Entwicklung und ihrer volkstumshaften Verankerung nach ehrwürdig im wahren Sinne des Wortes. Es ist daher eine vollkommene Verkennung aller der in der Tracht liegenden volksbindenden und volksschöpferischen Werte, wenn, wie es leider seit Jahren der Fall ist, die Mode wahllos aus der Tracht holt, was ihrer Laune gerade entspricht oder ihr auch in ihrer gelegentlichen Einfallslosigkeit auf die Beine helfen soll. Eine Zeitlang wurden die Erzeugnisse der sogenannten „Trachtenmode" ziemlich kritiklos aufgenommen und von der großen Masse wahllos gekauft und getragen. Auch heute ist eine geschmackliche Reinigung noch nicht durchgreifend eingetreten. Doch mit der Besinnung aller Landschaften auf die ihnen arteigene Tracht geht die immer deutlichere Ablehnung von Trachtenmode und Trachtenkitsch Hand in Hand. Es gab immer Menschen, die die Trachtenmode — schon die Bezeichnung kennzeichnet den inneren Widerspruch — von ihrem Beginn an verneinten. Dies geschah aus dem gesunden Empfinden heraus, daß hier unecht für echt ausgegeben wurde. Daß dies Unechte von vielen als „echt" angenommen wurde, ist kein Beweis gegen die Verfälschung, denn wir erleben diese Verfälschung noch auf allen Gebieten. „Volkskunst" prangt als Name über vielem Kitsch, der damit getarnt werden soll. Denken wir nur an alle die Reiseandenken, an alle die Herzen, Dosen und Teller, die „Trachtenfiguren", sprich Karikaturen, die der „Fremde" aus den Alpen oder wo er sonst zur Erholung weilte, mitnimmt, um mit diesen „echten" Dingen dann sein trautes Heim auszuschmücken. Auch das „Dirndl", der Dirndljanker und alles Drum und Dran gehörte lange Zeit und gehört zum Teil auch heute noch zu diesen „Artikeln" einer verbildeten und verwilderten Fremdenindustrie. Vergessen wir nicht, daß gerade diese allem Volkstum ferne Fremdenindustrie aus einer Zeit stammt, die wir in vielem überwinden wollen, aus einer Zeit, da die Orientierung nur vom Fremdvölkischen her geschah und die Eigenkraft zurückgedrängt wurde oder brachliegen mußte.

Es ist den meisten von uns gar nicht mehr bewußt, woher das „Dirndl" stammt. Es ist längst zu einem Begriff geworden, der die verschiedenartigsten Auffassungen und Geschmacksrichtungen wie Gebrauchsarten umfaßt. In vielen Gegenden der Alpengaue gilt die Bezeichnung „Dirndl" durchaus für die heute getragene Tracht, besonders die alltäglich getragene Arbeits- oder Werktagstracht. Diese „Dirndl" werden dort in der ihnen eigenen Schlichtheit der Formen und Stoffe in den brauchtümlichen Farben und Schnitten getragen.

Dieser praktischen und klaren trachtlichen Gewandform hat sich mit dem wachsenden Fremdenverkehr die Geschäftstüchtigkeit bemächtigt. Was die Bäuerin, das Bauernmädel als sauberes und würdiges Arbeitskleid trug, schien auch der Städterin für den Landaufenthalt kleidsam und bequem. Zuerst waren es wohl nur einige Frauen und Mädel aus dem Lande selbst, die für ihre Sommerzeit im Dorf sich einen ordentlichen Leibkittel mit Hemd und Schürze anschafften, so etwa, wie sie ihr Landhaus im Stil der landesüblichen Bauweise mit mehr oder weniger Geschick anzupassen suchten. Bei der damaligen städtischen Kleidung — man denke an die Mode der neunziger Jahre — ist ein Verlangen nach natürlicheren und zweckmäßigeren Formen, nach praktischen wetterfesten Stoffen für Wanderung und Landaufenthalt nur zu gut verständlich. Nicht nur das Kleid des Bauernmädels, des Dirndls, war ein Vorbild dafür, sondern auch die derbe Lodenjoppe des Bauern, seine Lederhose, sein Wetterfleck.

Wie aber der Zweck dieser Kleidung sofort ein ganz anderer war, sobald sie der Städter trug, so wurden auch die Gewandformen sofort spielerisch abgewandelt. Sie wurden aus dem geschlossenen Gesamtbild der als Tracht gewachsenen Gemeinschaftsform herausgenommen und nach dem Gutdünken einzelner beliebig verwendet und verändert. Dazu kam noch die geschäftliche Ausbeutung der neu entdeckten Vorliebe für bäuerliches Formgut, sei es in Hausrat, Wohnung oder Kleidung. Als zugkräftige Reklame mußten die Namen der bekanntesten Täler, Orte oder Länder dienen. Die Bezeichnung „echt" durfte um so weniger fehlen, je weiter ein solches Erzeugnis von der Art der Landschaft entfernt war, deren Namen es trug. Was ist nicht alles an Dirndl, Hüten, an Schmuck und Kleingerät, an Joppen und Strick- oder Stickwaren in die Welt gegangen unter den Schlagworten: echt bayrisch, echt Tirol, Original Salzburg, Original Aussee usw. Was kann nun aber die Städterin tragen? Diese Frage begegnet uns aus vielen um das Richtige bemühten Kreisen. Was soll vor allem die Großstädterin, der die landschaftlichen Bindungen fehlen, tragen? Für sie ist es nicht richtig und es widerspricht dem Sinn der Tracht, wenn sie sich bei ihrem Ferienaufenthalt oder zum Landeinsatz die Tracht der Gegend arbeiten läßt, wo sie sich gerade aufhält. Je bewußter die Menschen am Lande wieder ihre Tracht tragen, desto weniger wünschen sie eine derartige Nachahmung ihres einheimischen Gewandes.

Bei aller Reichhaltigkeit und Vielfalt der landschaftlichen Besonderheiten ist allen deutschen Trachten viel Gemeinsames zu eigen. Dies Gemeinsame kann uns Richtlinie für die einfachen Formen sein, die auch der Städterin als Grundlage dienen können für ihr Arbeitskleid in Haus und Garten, für ihr Wander- und Ferienkleid. Das „Dirndl" ist in den Sprachgebrauch wie in den Brauch des Tragens eingegangen. Aus seinem Herkommen und seiner Verbundenheit mit der Tracht vieler Landschaften erwächst jedoch die Verpflichtung, die Reinheit und die Haltung zu bewahren, die dieses Gewand in seiner ursprünglichen Verwendung kennzeichnet. Dies gilt gleichermaßen für die Schnittform wie für die Stoffart. Wer sich in diese Einfachheit, in die Begrenzung in Farbe, Schnitt und Zutat nicht finden will, der bleibe lieber beim modischen Kleid, das ihm darin größere Freiheiten bietet. Das „modische Dirndl" ist ein Unding. Das gute Dirndl der Städterin wird mit richtigem Takt und Geschmack so beschaffen sein, daß es in keinem Landschaftsbild störend oder gar auffallend wirkt, sondern sich ihm unauffällig einfügt. Wichtig ist dabei die Stoffwahl. In allen deutschen Landschaften ist der Blaudruck zu Hause. Das anliegende Leibchen und der feingereihte Rock aus einem guten Blaudruckstoff wirkt daher immer gut und richtig. Der saubere Gegensatz von dunkel- oder mittelblauem Leibchenrock zu den weißen Hemdärmeln, zur hellen, ja nicht zu bunt gemusterten Schürze ist kleidsam für jung und alt und kann überall getragen werden. Für den ärmellosen Leibchenrock (Leibkittel oder Miederrock) wie für das Dirndl mit den Armeln aus demselben Stoff werden am besten dunkelgrundige, nicht zu dicht stehende Muster oder einfarbige Stoffe in klaren, satten Tönen verwendet. Auch kleine karierte Muster in Blauweiß oder Rotweiß mit einer einfarbigen blauen oder hellen Schürze sehen ordentlich und freundlich aus. Entscheidend neben dem richtigen Stoff ist der gute Sitz, die saubere Machart. Wir haben bereits einige Erzeugerstätten, die sich seit Jahren bemühen, trachtenrichtige Stoffe und ordentliche Drucke für Dirndl herzustellen. Eine Zeitlang war ihr Bestreben stark behindert durch die Konkurrenz der den Markt beherrschenden schlechten Muster, die sehr mißverständlich als Trachten- und Dirndlmuster ausgegeben wurden. Nun dringt aber auch in der Erzeugung immer mehr die Erkenntnis durch, daß diese Geschmacklosigkeiten verschwinden müssen. Die Firmen versuchen ihre Erzeugnisse den Anforderungen einer richtigen Trachtenpflege anzupassen. Daß auch das von der Städterin getragene Dirndl mit in die Trachtenpflege einbezogen wird, ist bei dem bereits besprochenen Zusammenhang mit der trachtlichen Grundform selbstverständlich.

Und wie die Erzeugung dem Rechnung tragen muß, wird allmählich jede Veröffentlichung, die sich irgendwie mit dem Dirndl beschäftigt, den neuen Willen zur Klarheit und Sauberkeit verantwortlich berücksichtigen müssen. Nach den grotesken Auswüchsen, die wir gerade auf dem Gebiet der Dirndlreklame erleben mußten, ist es erfreulich, daß sich auch auf diesem Gebiet Anfänge einer anderen Einstellung zeigen. — Wer sich ein Dirndl anschafft, tut es nicht für eine Modesaison, er tut es für Jahre. So wie sich die Erzeugung auf einen jahrzehntelangen Absatz einer gut ausgearbeiteten Stoffart für Tracht oder Dirndl einstellen kann, so bleibt die richtige Schnittform des Dirndls, wie sie auf dieser Seite gezeigt wird, immer gültig. Abb. 1 und 2: Schnitt XIII Rückf. für 92 cm Oberweite, Abb. 3: Schnitt XIV Rückf. für 96 cm Oberweite auf dem Schnittbogen, der Heft 3 beiliegen wird. Beyer-Schnitte sind nicht erhältlich.

Wer daran denkt, für die Dauer zu schaffen, schafft dann auch mit Überlegung, Sorgfalt und bemüht sich um die beste Form.

Gertrud Pesendorfer

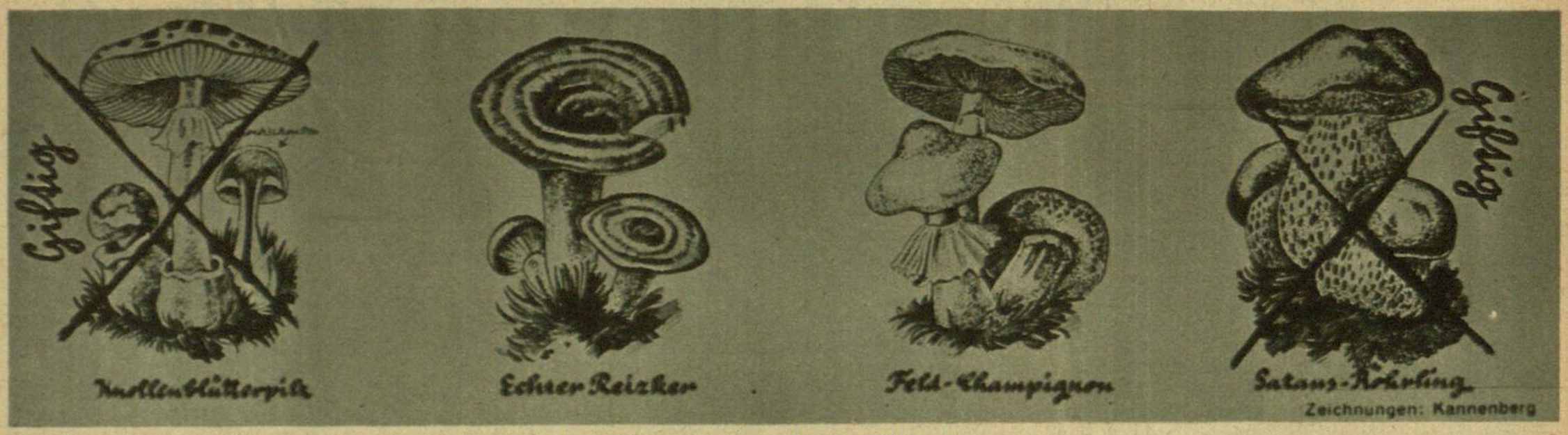
Abb. 1

Abb. 2

Abb. 3

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0034
© Universitätsbibliothek Heidelberg

— Pilze ersetzen Fleisch —



Die Pilze würden sich einer noch weit größeren Beliebtheit als Nahrungsmittel erfreuen, wenn man nicht so oft in den Zeitungen von Pilzvergiftungen lesen müßte. Allen Freunden eines leckeren, wohlschmeckenden Pilzgerichtes drängt sich dabei immer wieder die Frage auf, wie man sich am besten vor Pilzvergiftungen schützen kann. **Allgemein gültige Erkennungszeichen für eßbare und giftige Pilze gibt es nicht. Der einzige Schutz vor dem Genuß von Giftpilzen ist eine genaue Kenntnis der einzelnen Pilzarten, die man sich unter Anleitung eines Pilzkenners am Standort — also in der Natur — aneignet.**

Durchgeschlagene Pilzsuppe (man verwendet dafür zähfleischige Sorten)

500 g Pilze, 1½ l Wasser, 20 g Fett, Zwiebel oder Lauch, 40 g Mehl, Salz, nach Belieben etwas Buttermilch, gehackte Petersilie.
Die vorbereiteten Pilze werden fein gehackt und mit dem Wasser etwa ½ Stunde gekocht, dann gibt man die Suppe durch ein Sieb. In dem zerlassenen Fett dünstet man die Zwiebeln an, gibt das Mehl dazu und füllt mit dem Pilzwasser auf. Nach Belieben gibt man etwas verquirlte Buttermilch dazu. Die Suppe wird mit gehackter Petersilie angerichtet.

Gedünstete Pilze mit Kräutern (besonders für Steinpilze, Rotkappen, Brätlinge und Champignons)

1 kg Pilze, 20 g Fett, verschiedene Kräuter wie Petersilie, Basilikum, Zitronenmelisse, Salbei, Bohnenkraut, Salz.
Die vorbereiteten Pilze werden halbiert und nebeneinander in eine ausgefettete, feuerfeste Form gelegt. Man träufelt das Fett darüber, streut die Kräuter obenauf und läßt sie im Rohr gar werden. Man muß die Pilze sofort zu Tisch geben. — Nach Belieben kann man statt der verschiedenen Kräuter nur Petersilie und geriebenen Käse über die Pilze streuen.

Helle Pilztunke

250 g Pilze, 20 g Fett, Zwiebel oder Lauch, 40 g Mehl, ½ l Flüssigkeit (Wasser, Gemüse- oder Knochenbrühe), Salz, Petersilie.
Die vorbereiteten kleingeschnittenen Pilze werden mit der Zwiebel in dem Fett gedünstet, dann stäubt man das Mehl über. Wenn es gebunden ist, füllt man mit der Flüssigkeit auf, läßt kurze Zeit durchkochen und schmeckt ab. Zum Schluß gibt man gehackte Petersilie hinein.

Pilzbratlinge (Abb. 1)

600 g Pilze, 250 g gekochte, geriebene Kartoffeln, etwas Mehl (nach Bedarf), 1 Ei oder Eiaustauschmittel, Zwiebeln oder Lauch, Kräuter Salz, Semmelmehl, Backfett.
Die vorbereiteten Pilze werden gehackt und im eigenen Saft gargedünstet. Dann vermengt man sie mit Kartoffeln, Mehl, Ei und Geschmackszutaten. Man formt Bratlinge, die man in Semmelmehl wendet und in der Pfanne brät oder auf dem gefetteten Blech bäckt.

Pilzgemüseeintopf

500 g verschiedene Gemüse (Sellerie, Möhren, Kohlrabi, Porree, Petersilienwurzel, Bohnen, Tomaten, Blumenkohl), 500 g Pilze, Zwiebeln oder Lauch, 30 g Fett, 1 kg Kartoffeln, Salz, Kräuter, nach Belieben Kümmel.
Das kleingeschnittene Gemüse dünstet man mit Fett und Zwiebeln halb weich, gibt dann die würflig geschnittenen Kartoffeln und die vorbereiteten, geschnittenen Pilze hinzu und dünstet fertig. Nach Bedarf muß mit Wasser, Gemüse- oder Knochenbrühe aufgefüllt werden. Beim Anrichten streut man gehackte Kräuter über. — Nach Belieben kann man noch Klößchen aus Hackfleisch in dem Eintopf mit garziehen lassen.
Anmerkung: Man kann Pilze fast jedem Eintopf beifügen, vor allem, wenn verschiedene Gemüsesorten verwendet werden. Sie bewirken stets eine Geschmacksverbesserung.

Aus „Pilze, gesund und wohlschmeckend". Das Heftchen wurde vom Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Aufklärung in Verbindung mit der Reichsfrauenführung herausgegeben. Es ist durch alle Dienst- und Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerkes erhältlich.

— Einmachen ohne chemische Konservierungsmittel —

Selbst unter heute erschwerten Verhältnissen bemühen sich immer noch viele Hausfrauen, durch überlegte häusliche Vorratswirtschaft auftretende Schwierigkeiten zu meistern. Nichts aber ist ärgerlicher, als wenn „das Eingemachte" vorzeitig zu verderben droht und sich nicht so hält, wie man es erwartet hat.
Ist es heute schon nicht leicht, Zucker und Obst zum Einmachen systematisch zu sparen, ist ein Mißlingen der aufgewandten Mühe und Arbeit doppelt enttäuschend. So wird man sich natürlich bemühen, so sorgfältig wie möglich zu Werke zu gehen, damit sich die Mühe auch lohnt: Arbeitszeit und Material, die heute gleich kostbar sind, dürfen nicht vergeudet werden. Also gilt es, Fehlerquellen, die zu Mißerfolgen führen müssen, zu vermeiden.

Vielfach werden im Handel chemische Konservierungsmittel angeboten: eine vielseitige gewandte Reklame verspricht unbegrenzte Haltbarkeit des Einmachgutes bei ihrer Anwendung, die zuerst äußerst leicht erscheint. In Wirklichkeit bedeutet jedoch die Verwendung solcher chemischer Konservierungsmittel ein Einmachen unter falschen Voraussetzungen. Denn sie bieten in vielen Fällen keine Garantie für dauernde Haltbarkeit des Eingemachten. Sie sind außerdem gesundheitsschädlich. Vor allem für empfindliche Personen kann der ständige Genuß dieser Mittel — etwa in der Marmelade — Schädigungen der Gesundheit bedeuten.

Meist bestehen diese Mittel aus einem Gemisch von Benzoesäure, benzoesaurem Natrium, ameisensaurem Natrium und verschiedenen Estergemischen oder Salizyl, die alle den Wert des Eingemachten beeinträchtigen können.

Verläßt sich die Hausfrau darauf, daß durch Beimischung des chemischen Konservierungsmittels das eingemachte Gut ja nun haltbar sei, wird sie um so enttäuschter sein, wenn sich diese Erwartung nicht erfüllt.
Die Schwierigkeit bei der Verwendung der chemischen Konservierungsmittel liegt besonders darin, daß beim Einmachen im Haushalt niemals eine so genaue Dosierung der Menge vorgenommen werden kann, wie es notwendig ist. Allein die gewöhnlichen Haushaltwaagen sind längst nicht fein genug konstruiert. Auch nimmt die Hausfrau meistens lieber mehr als weniger, um ganz sicher zu gehen. Das aber ist gerade hier gefährlich. In der Industrie werden chemische Konservierungsmittel zwar auch verwendet. Hier aber sorgen strengste Vorschriften dafür, daß kein übermäßiger, in irgendeiner Weise gesundheitsschädlicher Verbrauch stattfindet. Nicht nur zum Beimengen an eingemachtes Obst oder Marmelade, sondern auch zum Frischhalten von Lebensmitteln im Haushalt werden die Konservierungsmittel sehr gern empfohlen, z. B. zum Herstellen von Suppen, Tunken, Sülzen, von Gemüsesalaten, sowie auch von Fleischsalaten. Nach den Werbetexten zu schließen, könnte man dauernd solche in den Handel kommenden Präparate in Form von Pulvern, Tropfen oder Tabletten „einnehmen".
Es gibt nur eine Möglichkeit für die Verwendung chemischer Konservierungsmittel im Haushalt: Das haltbar zubereitete, fertige Einmachgut wird mit einem Blättchen Pergamentpapier oder Glashaut, das in Essig getaucht ist, bedeckt, darauf wird etwas kristallisierte Benzoesäure gestreut. Wichtig ist, daß sie nicht mit der Marmelade — oder was es sonst ist — in Berührung kommt. Das Essigblättchen kann man vor Gebrauch jederzeit vorsichtig entfernen.
Natürliche und zeitgemäße Einmachmethoden und einwandfrei sauberes Arbeiten bieten nach wie vor die sicherste Gewähr, um vor — gerade heute besonders — unersetzlichem Verlust bewahrt zu bleiben. Dr. E. H.

1 Die Pilzbratlinge kann man auf dem Blech im Ofen backen. Aufnahme: Lehmann-Tovote

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0035
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gartenarbeit als Lehrmeister

Erträge von Kohlrabi und Kohlkopf zu steigern

Es ist leider fast überall unbekannt, daß man die Erträge von Kohlrabi auf einigermaßen gutem Boden derart steigern kann, daß man den ganzen Frühling, Sommer und Herbst hindurch von einem Beet genug hat. Fast überall wird der Kohlrabi geerntet, indem man die ganze Pflanze aussticht. Das ist aber recht unpraktisch. Der Kohlrabi ist eine äußerst üppig treibende und schnellwüchsige Pflanze und bringt, wenn man bei der Ernte der zarten, reifen Knollen über dem Strunk noch eine Scheibe stehen läßt, rings um diese Scheibe herum in 3 bis 4 Wochen eine Ernte schöner, zarter, runder Kohlrabi. Auch nach dem zweiten Schnitt bleibt wieder eine Scheibe stehen, die weiter für Nachwuchs sorgt, so daß man überhaupt nur einmal Kohlrabi zu pflanzen braucht, wenn man auf diese Weise verfährt. Zum Einkellern für den Winter, wobei das Anschneiden natürlich nicht erwünscht wäre, benutzt man die letzte Ernte kurz vor dem Eintreten des Frostes und zieht dann den Strunk mit aus, von dem man die Wurzelfasern absticht.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Ernte von Kohlkopf auf gutem Boden. Auch da sollte man klüglich nicht die ganze Pflanze ausziehen, wenn man den Kopf erntet, vielmehr auch nur den Kopf bis auf eine fingerdicke Scheibe abschneiden. Es wachsen hier zwar keine großen Köpfe wieder nach, aber aus den Blattwinkeln entwickeln sich doch noch zahlreiche ansehnliche „Rosenköhlchen", die wegen ihrer außerordentlichen Zartheit und schönen Farbe besonders beim Wirsing diese Art der Ernte lohnen. Sie werden etwa fünfmal so groß wie die Rosen des Rosenkohls, und ein Kohlstrunk liefert durchschnittlich 500—750 Gramm dieser festen Köpfchen. O. Heinz

Der Anbau von Spätkohlrabi

Man kann den Kohlrabi im Frühjahr, aber auch bis weit in den Sommer hinein immer wieder anbauen. Während man die Frühkohlrabipflanzen am besten in einer Gärtnerei kauft, wo sie in den Frühbeeten und Treibhäusern herangezogen werden, zieht man die Pflanzen für den Sommeranbau selbst heran, indem man den Kohlrabisamen auf einem Gartenbeet aussät.

Der Anbau von Spätkohlrabi ist recht ergiebig und darum besonders empfehlenswert, da dieser Kohlrabi im Spätherbst und im Winter in der Küche verwendet werden kann. Die Aussaat erfolgt von Mitte Juni bis Ende Juli, die auf dem Saatbeet herangezogenen Pflanzen können dann als Zwischenfrucht zwischen Gurken, Tomaten oder Blumenkohl leicht angepflanzt werden. Die Anpflanzung kann aber auch als Nachfrucht auf den abgeernteten Gemüsebeeten erfolgen, auf denen vorher bereits Frühkartoffeln, Früherbsen, Frühkarotten und dergleichen gestanden haben.

Die Bodenansprüche des Kohlrabis sind recht bescheiden, jedoch ist es zweckmäßig, den Boden tief umzugraben. Wertvoll ist eine reichliche Kompostdüngung und eine öftere durchdringende Bewässerung.

Für den Winterbedarf werden die Kohlrabi im Spätherbst vor dem Einfrieren ausgegraben, die äußeren Blätter entfernt und die Knollen mit den Wurzeln im frostfreien Keller oder auch in einem Frühbeet eingeschlagen und von hier aus zum winterlichen Bedarf in die Küche geholt.

Blumenkohlanbau auch im Sommer

Wenn wir auch im Winter besonders zarten selbstgezogenen Blumenkohl essen wollen, dann dürfen wir den Anbau im Sommer nicht versäumen.

Wir brauchen hierzu ein gut gedüngtes, frei, aber doch geschützt liegendes Gartenbeet auf einem humusreichen und genügend feuchten Boden. Von Mitte Juli bis Mitte August kann man hier nochmals eine Blumenkohlanpflanzung machen, und zwar von einer besonders bewährten frühen Blumenkohlsorte, die sich schnell entwickelt und nur kleine Pflanzen, aber recht große Blumen bildet. Dieser Ende Juli — Anfang August angebaute Blumenkohl ist zwar bis Ende Oktober ausgewachsen, zeigt aber noch keine Blumen, und das ist gut so. Die Pflanzen werden mit dem Ballen ganz sorgfältig ausgegraben und in einem frostfreien Keller, Pflanze an Pflanze, aufrechtstehend in leichte sandige Erde oder auch in Sand eingeschlagen. Im Laufe des Winters entwickeln sich dann nach und nach aus diesen Pflanzen besonders zarte, schneeweiße Blumen, die jeder Hausfrau für ihre Küche ganz besonders willkommen sind.

Buschbohnen als Nachkultur

Zu den wohlschmeckendsten und nahrhaftesten Gemüsen zählen die Bohnen, von denen wir Busch- und Stangenbohnen unterscheiden. Während man zum Anbau von Stangenbohnen immer Bohnenstangen oder sonstige Vorrichtungen zum Hochranken der Bohnen braucht, gedeihen die Buschbohnen auf jedem geschützt und sonnig gelegenen, aber nicht frisch gedüngten Gartenbeet.

Die Hauptaussaatzeit der Busch- und der Stangenbohnen ist zwar im Mai, jedoch kann man die Buschbohnen mit bestem Erfolge noch in Folgesaaten in den Monaten Juni und Juli und sogar in der ersten Augusthälfte auf etwa leer werdende Gartenbeete anbauen.

Bei den Aussaaten im Juli müssen mittelfrühe und frühe und bei den Aussaaten im August nur ganz frühe Buschbohnensorten gewählt werden.

Hat man bei spätem Bohnenanbau die Bohnenbeete noch nicht rechtzeitig frei, so ist es zweckmäßig, die Bohnen schon vorher in Töpfen heranzuziehen, um sie dann mit dem Topfballen auf die später frei werdenden Beete auszupflanzen. Man legt zu diesem Zwecke gegen Ende Juli immer 5—6 Bohnen in einen Blumentopf und senkt diese Töpfe bis an den Topfrand in die Erde ein und hält sie gleichmäßig feucht. Man pflanzt diese Bohnenpflanzen vorsichtig mit Topfballen aus und erzielt so eine bedeutend frühere Entwicklung. Sehr wichtig ist es, diese Buschbohnenpflanzungen, die erst im September mit der Tragbarkeit beginnen, vor den ersten Herbstfrösten zu schützen. Dies geschieht am besten durch Schutzkästen, die nach Art der Frühbeete aus vier Brettern zusammengenagelt und dann über das Bohnenbeet gesetzt werden. K. Erwig.

Die Endivie als Herbst- und Wintersalat

Neben dem kraus- und breitblättrigen Sommer-Endiviensalat, der sich allerdings gerade im Sommer neben seinem zarteren Kopfsalat-Rivalen nur schwer durchsetzen kann, gibt es auch noch ausgesprochene Wintersorten beider Formen, von denen wiederum der breitblättrige am meisten begehrt ist: der krausblättrige eignet sich nebenbei auch besonders gut zum Garnieren. — Hoffentlich hat man in der ersten Hälfte des Juli schon von dieser Salatart gepflanzt, was übrigens noch bis Mitte August geschehen kann, und zwar am besten satzweise, d. h. alle acht Tage je 10—30 Stück (richtet sich nach der Kopfzahl der Familie). Bei besonders warmem Wetter kann man sogar noch bis Anfang September pflanzen. Auf diese Weise hat man dann vom Herbst an, da der gewöhnliche Freiland-Kopfsalat zur Neige geht, bis in den Januar hinein immer etwas Endiviensalat zur Verfügung, der um so besser schmeckt, je zarter, d. h. gelber er ist. — Diese Zartheit wird erreicht durch reichliche Bewässerung bei längerer Trockenheit, ferner durch öfteres Hacken und Düngen in der Wachstumsperiode von Juli bis September und durch das sogenannte Bleichen, das durch nicht zu festes Zubinden des Blätterkopfes mit Bast (aber nur bei trockenem Wetter) ausgeführt wird, wenn dieser voll ist und einen Durchmesser von etwa 25 bis 30 cm erreicht hat. Der Endiviensalat hält 2—3 Grad Kälte ohne Schaden aus: bei stärkerer Frostgefahr deckt man ihn leicht mit Stroh oder Sackleinen oder bringt ihn in ein luftiges Mistbeet, wo er jederzeit gegen Regen, Schnee und Frost geschützt werden kann. Der schon gebundene Salat ist gegen Regen und Schnee empfindlich.

Der nicht jedermann zusagende, etwas bittere Geschmack wird durch kurzes Lagern der kleingeschnittenen Blätter vor dem Anmachen in lauwarmem Salzwasser beseitigt. Da der vitaminreiche Endiviensalat, der sich auch als Gemüse kochen läßt, sehr blutreinigend und appetitanregend wirkt, sollte man ihn gerade im Winterhalbjahr, wo andere Salate knapp sind, etwas mehr berücksichtigen. Es ist deshalb zu empfehlen, ihn auch jetzt noch anzupflanzen und ihn bis zum Eintritt stärkeren Frostes gut zu pflegen. Paul Schmidt

Zum Bleichen wird der breitblättrige Winter-Endiviensalat zugebunden
Aufnahme: Paul Schmidt

Nachbarlicher Austausch im Haushalt

Beim Einkochen machen heute die fehlenden Geräte der Hausfrau manchmal große Sorgen. Auch in den Haushaltungen, in denen früher nur in geringem Umfange selbst eingemacht wurde, ist man jetzt dazu übergegangen, auf diesem Wege gewisse Vorräte für den Winter zu schaffen. So kommt es, daß der Bedarf an Einmachgläsern und -geräten außerordentlich gestiegen ist. Durch den Mangel an Arbeitskräften und Transportmitteln aber konnte die Industrie hier nicht auf allen Gebieten Schritt halten, so daß sich für die Hausfrau auch hierbei die Notwendigkeit ergibt, mit Disziplin und Verständnis auftauchende Schwierigkeiten zu überbrücken.

Wenn nun jede Hausfrau einmal alles heraussucht, was sie nicht selbst benötigt und was etwa einer Ergänzung bedarf, so ist ein Austausch von Haushalt zu Haushalt und unter Freunden und Bekannten gewiß durchzuführen. Es gibt dann manche Möglichkeit, fehlende Deckel zu ergänzen und nicht passende Gummiringe entsprechend einzutauschen.

Es mag auch manche junge Hausfrau geben, die wohl Gläser, aber keinen Apparat besitzt. Wenn hier, im natürlichen Kameradschaftsgefühl, die Nachbarin helfend einspringt, so ist das gewiß eine gute Tat am rechten Platz. Da heute nur kleinere Mengen an Einmachgut zur Verfügung stehen, kann man sich auch gut einmal mit einer anderen Hausfrau zusammentun und mit ihr gemeinsam den Apparat benutzen. Manche berufstätige Frau aber wird dankbar sein, wenn eine Freundin oder Bekannte einmal die eine oder andere Obstzuteilung für sie mit einkocht und ihr so im Gange ihrer täglichen Haushaltgeschäfte eine sehr zeitraubende Arbeit abnimmt. Eine solche „Nachbarschaftshilfe" wird immer dankbar empfunden und gern angenommen werden. D. S.

Die in Heft 1, S. 12 veröffentlichten ersten 6 Rezepte stammen von Frau Grete Boruttau, München

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0036
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger Baum im Sturm

Fortsetzung von Seite 25

„Natürlich!" Ihr Mann klopft ihr begütigend auf die Schulter, mit einem nachsichtigen Schmunzeln. „Und wenn die Sonne scheint, bringt es erst recht Glück!"

Christa möchte gern in eine feierliche Stimmung kommen, zu einer Sammlung und Vertiefung. Wenn sie einen Augenblick allein ist, faltet sie die Hände und schließt die Augen ... es ist der größte und wichtigste Tag ihres Lebens ... in einer Stunde wird sie mit Dirk vor dem Altar stehen und vor Gott und den Menschen einen heiligen Eid ablegen ... vor sich selbst und vor Dirk ... es ist ein tiefer Einschnitt und ein großer Entschluß. Von heute an beginnt das gemeinsame Leben mit dem Mann, den sie liebt. Es ist ein Fest, ein Freudentag, aber es ist auch ein Abschluß und ein Anfang. Sie nimmt Pflichten auf sich, davon ist die größte, den geliebten Mann glücklich zu machen. Daran muß sie denken, nicht nur heute, jahrelang, jahrzehntelang ... Sie faltet die Hände fester ineinander, ihre Augen feuchten sich, sie bewegt die lächelnden Lippen: „Es wird mir schon gelingen ... ich hab' ihn doch so lieb ... so unmenschlich lieb ..."

Immer wieder wird sie aus ihren Gedanken herausgerissen ... immer wieder geht die Tür, jeder will diese kurze Stunde zu einem letzten Alleinsein mit ihr benutzen, zu einer Aussprache, einer Ermahnung, einer Zärtlichkeit ... und dazwischen kommt noch der Friseur, Blumen und Telegramme werden gebracht, ein dutzendmal öffnet sich die Tür, weil irgend jemand einen anderen bei ihr sucht ... es bleibt ihr nicht viel Zeit für stille Gedanken und gute Vorsätze ...

Eine Weile lehnt ihre Schwester Helga neben dem Spiegel, vor dem Christa geduldig still sitzt, während der Friseur ihr Haar bearbeitet — Helga, groß, schlank, in nachlässiger Haltung, spielt mit den winzigen Sträußchen, die die Falten des Schleiers halten sollen, hat das spöttische Lächeln auf dem festgeschnittenen Gesicht und den trockenen, nüchternen Ton, hinter dem nur sehr feine Ohren die Herzlichkeit wahrnehmen können.

„Na, wie fühlst du dich, kleines Wurm?" fragt sie. „Ist heiraten noch schlimmer als Zahnziehen? Mir kannst du's ja ehrlich sagen! Ich denk's mir gräßlich! Hast du schon Angst vor der eigenen Courage? Na, morgen hast du den ganzen Rummel überstanden! Die Alten sind nebenbei goldig ... besonders der Vater. Wie wirst du dich denn mit deiner Schwägerin vertragen?"

„Ausgezeichnet natürlich!" sagt Christa mit einem mahnenden Blick. „Wir haben uns doch schließlich auch schon als Kinder gekannt!"

„Und vertragen? Das kannst du deiner Großmutter erzählen, aber nicht mir! Ich hab' ein verdammt gutes Gedächtnis und eine ausgezeichnete psychologische Begabung ... glaubst du, daß die Friseure in Poeldijk Deutsch verstehen? Ach, keine Ahnung ... schneid' nicht so verzweifelte Grimassen! Schwägerinnen sind der Wermutstropfen in dem Kelch der Ehe ... viel schlimmer als die gelästerten Schwiegermütter! Und diese ist außerdem noch so auffallend katholisch ..."

„Aber Helga, ich bitte dich! Das ist Dirk doch auch ... das haben wir doch vorher gewußt ... und daß gerade du plötzlich Gewicht auf konfessionelle Unterschiede legst ..."

„Ich? Keine Spur! Sie, mein Liebchen, sie! Ich habe nie gewußt, daß ich protestantisch bin, wenn sie mich's nicht mit einiger Verachtung fühlen ließe. Dirk — das ist ganz etwas anderes! Der nimmt es nicht so schwer ..."

„Dann kennst du ihn nicht! Er ist ein frommer Mensch und ein guter Christ und nimmt seinen Glauben sehr ernst ..."

„Ernst! Ernst ist nicht schwer! Wo kämen wir hin, wenn wir nicht an die Güte und Gerechtigkeit einer ewigen Vorsehung glaubten! Das tu' ich auch, ohne viel Gebrauch von Kirche und Dogma zu machen. Ich glaube, du hältst mich für oberflächlich, weil ich nun mal — na ja — eine koddrige Schnauze habe. Ich habe sehr viel darüber nachgedacht, ganz für mich ... und ich finde es schwer, in eine katholische Familie hineinzuheiraten, auch wenn ich gar keinen Wert auf kirchliche Formen lege ... und ich finde es schwer, einen Ausländer zu heiraten, auch einen noch so stammverwandten, selbst wenn ich durchaus nicht immer schreie: Hurra Deutschland! Aber wenn ein andrer die geringste abfällige Bemerkung machte über irgend etwas bei uns — ich würde ihm die Augen auskratzen! Na — du wirst es schon schaffen, denn du bist ein Lamm, und ich bin ein Dickschädel ... ich wünsch' dir jedenfalls von Herzen alles Gute, kleines Wurm, und wenn du mal das Gefühl hast, einen Menschen zu brauchen, und die Eltern nicht behelligen willst, dann telegrafier mir und ich komme! Das wollt ich dir eigentlich nur sagen — ich bin immer für dich da, verstanden?"

Fortsetzung folgt

Die unfruchtbare Ehe

Fortsetzung von Seite 19

Empfängnis zu bessern; eine Sicherheit, durch irgendein Verfahren zum Erfolg zu kommen, gibt es nicht.

So steht als Wichtigstes vor der Behandlung der Unfruchtbarkeit ihre Verhütung. Gesunde Lebensweise schon von Kindheit an, Vermeidung des Mißbrauchs von Giften, welche keimschädigend wirken können, besonders von Nikotin und Alkohol, haben hier ihre große Bedeutung. Bei der körperlichen Ertüchtigung ist wichtig, zu wissen, daß für die Frau andere Regeln gelten als für den Mann. Ihr Ziel ist nicht so sehr der Kampf um die Höchstleistung im Sport, sondern die Erreichung einer Durchschnittsleistung, welche den Körper harmonisch, locker und geschmeidig erhält, geeignet, Kinder zu tragen und zu gebären, und nicht die weibliche Form zugunsten einer überstarken Muskelentwidlung zurücktreten läßt. Sportliche Höchstleistungen sind das Vorrecht weniger besonders beanlagter Frauen. Körperliche Sauberkeit in Gestalt täglicher äußerer Waschungen auch während der Tage der Blutung verhindern das Eindringen von Krankheitserregern in die inneren Wege. Reinheit in jeder Beziehung ist aber weiter der größte Schutz für die kommende Generation. Ein großer Teil der Unfruchtbarkeit wird dadurch bewirkt, daß Infektionen bei Mann und Frau zu aufsteigenden Entzündungen und zum Verschluß der inneren Geschlechtswege führen. Die gleiche große Gefahr droht auch der Frau beim Durchmachen der vielfach als so harmlos angesehenen Fehlgeburt.

Unter die Maßnahmen der Vorsorge sollte man endlich noch die Befragung eines Arztes vor der Eheschließung rechnen. Das Ehetauglichkeitszeugnis erlaubt zwar keinen sicheren Rückschluß darauf, ob eine Frau Kinder zu erwarten hat; immerhin wird hierdurch aber eine Anzahl von Störungen bereits vor Eingehen der Ehe erkannt und rechtzeitig einer evtl. Behandlung zugeführt.

Krankheiten verhüten ist besser, als sie zu heilen. Dieses Wort, welches zu einem Hauptpunkt unserer nationalsozialistischen Gesundheitsführung geworden ist, gilt also auch besonders für die Verhütung der Unfruchtbarkeit. In diesem Bereich hat wieder die Frau ihre besonderen Möglichkeiten und Aufgaben. Sie ist diejenige, welche in der Pflege und Erziehung der Kinder die Regeln der gesunden Lebensweise und Krankheitsverhütung in die Tat umsetzt. So dient die Mutter, nachdem sie ihre Kinder geboren hat, auch der kommenden Generation im Interesse der Erhaltung dieses kostbaren Gutes, durch welches das Fortleben unseres Volkes gewährleistet wird.

Prof. H. Runge, Heidelberg

Ein Fronturlauber äußert sich über die Anzeigen gefallener Kameraden in unseren Tageszeitungen

Fortsetzung von Seite 23

Frontsoldaten einmal ausgesprochen wurde, damit wir auch die letzten Reste einer versunkenen Zeit abstreifen.

„Wir stehen und kämpfen und fallen, so es uns bestimmt ist, für Deutschland!" Diese Worte des unbekannten Frontsoldaten sind für seine Kameraden gesprochen. Es ist die Stimme der Front, die hier klar und unmißverständlich zu uns spricht. Auch der letzte Volksgenosse muß es allmählich begreifen, daß der heroische Einsatz unserer Soldaten und ihr Opfertod andere Nachrufe fordern, wie der genannte oder Verse wie: „Lieber ..., Dir der Frieden, uns der Schmerz, schlafe wohl, du treues Herz!"

Die Todesanzeigen für unsere Gefallenen sind der äußere Denkstein, den wir ihnen setzten. Was wir in unseren Herzen für sie fühlen, läßt sich nicht in Worten ausdrücken. Die Sprache der Front ist knapp und schlicht, der Soldatentod ist die letzte Erfüllung kämpferischen Einsatzes. Hüten wir uns darum vor den falschen Tönen, die den Gleichklang zwischen uns und unseren Soldaten draußen stören, die ihrem Wollen nicht entsprechen.

„Wenn es mir bestimmt sein sollte, den Soldatentod zu sterben, so möchte ich einen anderen Nachruf haben, etwa so, daß mein heißester Wunsch, den Tag des Sieges selber mitzuerleben, mir versagt geblieben sei, daß ich jedoch in der felsenfesten Gewißheit des Sieges und in dem unerschütterlichen Glauben an Deutschland und an den Führer gefallen sei!" So sprach der ungenannte Fronturlauber in seinem Heimatblatt, er sprach für seine Kameraden!

Der Wunsch ist uns Befehl, denn — ist nicht auch unser „heißester Wunsch, den Tag des Sieges mitzuerleben?"

Bedeutet sparen darben? — aber nein!

Mit Maggi's Würze darf man sparsam sein:

-weil MAGGI's WÜRZE so ergiebig ist!

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Westmark

nimmt jg. Mädel m. gut. Schulbildg. z. kostenl. Ausbildg. i. d. Krankenpfl. auf. Ausgeb. Schwestern finden n. Probezeit ev. Aufn i. d. Schwesternschaft. Auch werd jg. Mäd. i. Alter v. 17 Jahr. z. Vorbereitg. für d. Beruf d. Rote-Kreuz-Schwester als Vorschülerinnen aufg. Bew. m. Lebensl., Zeugnisabschriften, Lichtbild a. d. Oberin, **Saarbrücken,** Robert-Koch-Str. 2.

Die Rechenmaschine in der Tasche

f. Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division b. zu 10 Millionen. Spiel. leichte Handhabung, für jed. rechnend. Menschen unentbehrlich.

RM. 1,70 geg. Nachn. Rücksendungsrecht

Fritz Heinecke, Braunschweig

Lernen Sie

Kurzschrift!

Sie sind sonst im Nachteil. Unentbehrlich in jedem Beruf. Verlangen Sie mein erprobtes Lehrbuch. Nach dieser neuen Methode können Sie sehr bald durch

Selbstunterricht

die notwendigen Zeichen u. Kürzungen erlernen und eine entsprechende Schreibfertigkeit erlangen. Übungsaufgaben mit Lösungen, dazu interessanter Lesestoff zur Vervollkommnung des Gelernten.

„Kurzschrift klipp und klar mit Lesestoff" zus. RM 3.30 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.60)

Buchversand Gutenberg
Emil Rudolph
Dresden-K1383

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0037
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Neue Fortbildungsmöglichkeit für Frauen und Mädchen!

Viele leistungsfähige und begabte deutsche Frauen haben durch die besonderen Umstände ihres persönlichen Lebens nicht die Möglichkeit gehabt, eine Schulbildung zu genießen, die ihnen den Weg zur Hochschule geöffnet hätte. Sie stehen vielleicht schon seit Jahren im Berufsleben, immer noch von dem stillen Wunsch beseelt, ihre menschliche und berufliche Erziehung zu vervollkommnen und ihr fachliches Wissen entsprechend ihrer Begabung durch ihr Hochschulstudium zu erweitern.

Da der Nationalsozialismus es als seine vornehmste Aufgabe ansieht, jede echte Begabung unabhängig von Geld und Stand zu fördern und den Weg zum beruflichen Aufstieg und zur Entwicklung der Persönlichkeit zu ebnen, beabsichtigt der Reichsstudentenführer, Inspekteur des Langemarckstudiums im Reichserziehungsministerium, erstmalig einen etwa zweijährigen Lehrgang mit anschließender Reifeprüfung für Frauen einzurichten.

Das Ziel dieser Vorstudien-Ausbildung für Frauen liegt sowohl in der Hebung ihres fachlichen Könnens als auch in der organischen Bildung echter Persönlichkeiten. Im Mittelpunkt der Vorstudienausbildung steht eine der weiblichen Wesensart entsprechende Persönlichkeitserziehung. Sie wird ergänzt durch die Anleitung zu beruflicher Leistungssteigerung und durch die Hinführung zu besonderer Berufstüchtigkeit.

In die Vorstudien-Ausbildung für Frauen kann jedes deutsche Mädchen und jede deutsche Frau aufgenommen werden, die zur Zeit ihrer Bewerbung nicht Schülerin einer höheren Lehranstalt ist oder bereits das Reifezeugnis besitzt. Das Aufnahmealter soll nicht unter 20 und nicht über 32 Jahren liegen. Die Vorstudien-Ausbildung kommt vor allem für solche Frauen in Frage, die bereits im praktischen oder politischen Berufsleben gestanden haben oder Kriegerwitwen oder Verlobte von Gefallenen sind.
Überdurchschnittliche geistige Begabung, weltanschauliche Zuverlässigkeit, eine untadelige charakterliche Haltung und volle körperliche Leistungsfähigkeit und Spannkraft werden vorausgesetzt.

Die Vorstudien-Ausbildung für Frauen legt besonderen Wert darauf, daß sich die Bewerberin den ausgesprochenen Mangelberufen (Lehrerin, Ärztin usw.) zuwenden, ohne daß damit dem einzelnen Berufswunsch Schranken auferlegt werden sollen. Maßstab für die Aufnahme wird jedoch neben der Frage nach der Befähigung auch stets die sein, ob die Bewerberin ein Mensch ist, der bereit ist, auch unter hintanstellung persönlicher Wünsche sich für die Belange der deutschen Volksgemeinschaft einzusetzen. So wird u. a. auch die Bereitschaft zu einem Berufseinsatz im deutschen Osten erwartet. Die Auslese zur Vorstudien-Ausbildung erfolgt in einem Ausleselehrgang, zu dem die Bewerberinnen nach ihrer Meldung einberufen werden.

Nach Aufnahme in die Vorstudien-Ausbildung werden die vorläufig aufgenommenen Bewerberinnen zu einer etwa zweijährigen Ausbildung in einer Wohn- und Arbeitsgemeinschaft (Internat) zusammengefaßt. Dadurch können Unterricht und Erziehung in besonderem Maße intensiviert und menschlich vertieft werden. An die Abschlußprüfung der Vorstudien-Ausbildung (Reifeprüfung) schließt sich das Studium an einer deutschen Hochschule an. Der erste Lehrgang der Vorstudien-Ausbildung für Frauen wird im Herbst 1942 beginnen. Die Kosten der Vorstudien-Ausbildung für Frauen werden aus öffentlichen Mitteln getragen, so daß den Teilnehmerinnen keine Kosten für Unterbringung, Verpflegung und Unterrichtsgeld entstehen. In Bedarfsfällen ist die Gewährung von Taschengeld und Kleiderzuschüssen vorgesehen.

Kameradinnen, die davon überzeugt sind, daß die hier benannten Voraussetzungen für sie zutreffen und die selbst den ernsthaften Wunsch haben, durch ein Hochschulstudium sich weiter zu bilden und ihr Wissen und fachliches Können zu erweitern, melden sich im Amt Studentinnen der Reichsstudentenführung, Abteilung Vorstudien-Ausbildung für Frauen, Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 34, wo jede weitere Auskunft über die Vorstudien-Ausbildung erteilt wird.

Dr. Dammer-Kottenhoff

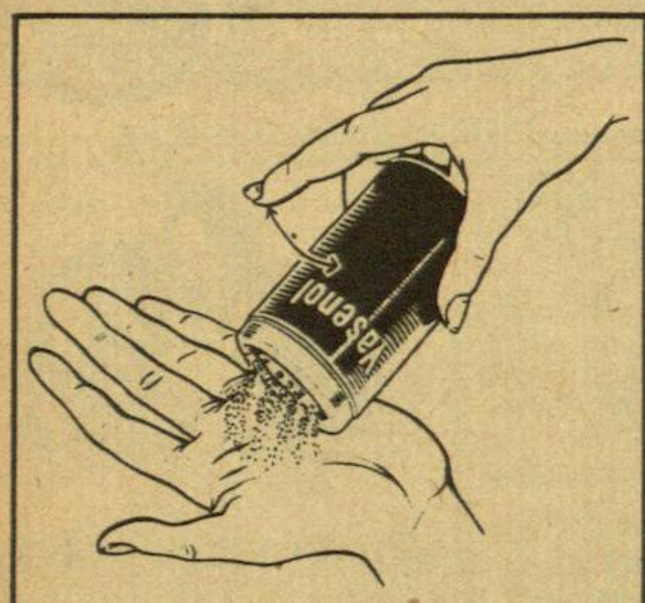
Lehrgänge der Internatsschulen des Deutschen Frauenwerkes, Mütterdienst

In der	
Reichsbräuteschule Schwanenwerder, Berlin-Wannsee	ab 27. 7. 1942
Reichsbräute- und Reichsheimmütterschule Husbäke bei Edewecht in Oldenburg	ab Januar 1943
Reichsheimmütterschule Oberbach in der Rhön	ab 17. 8. 1942
Gaubräuteschule Webersberg bei Weilburg a. d. Lahn, Gau Hessen-Nassau	ab 13. 7. 1942
Gaubräuteschule Brüggen, Gau Düsseldorf	ab Anfang August
Gaubräuteschule Pirmasens, Gau Westmark	ab Anfang August
Gaubräute- und Gauheimmütterschule Burg Ramstein, Gau Moselland	ab 9. 8. 1942
Gaubräuteschule Jonsdorf, Gau Sachsen	ab Ende Juli
Gauheimmütterschule Oberweistritz, Gau Niederschlesien	ab 21. 9. 1942
Gaubräuteschule Schnede, Gau Osthannover	ab 21. 9. 1942
Gaubräuteschule Tübingen, Gau Württemberg-Hohenzollern	ab 27. 7. 1942

finden laufend Sechswochenlehrgänge für Bräute und junge Frauen statt, mit einer Unterbrechung von einer Woche nach jedem Lehrgang.

Die Anmeldungen für die Reichsbräuteschulen sind zu richten an die Reichsfrauenführung, Hauptabteilung Mütterdienst, Berlin W 35, Derfflingerstr. 21
Für die Gaubräuteschulen und die Gauheimmütterschulen an die Gaufrauenschaftsleitung, Abt. Mütterdienst, im Gau

Hessen-Nassau: Frankfurt/Main, Hermann-Göring-Ufer 25
Düsseldorf: Düsseldorf, Wilhelm-Marx-Haus 2
Westmark: Neustadt a. d. Weinstr., Hambacher Str. 10
Moselland: Koblenz, Emil-Schüller-Str. 18/20
Sachsen: Dresden, Bürgerwiese 24
Niederschlesien: Breslau, Steinstr. 4/6
Osthannover: Lüneburg, Eisenbahnweg 14
Württemberg-Hohenzollern: Stuttgart, Keplerstr. 20



Vasenol

Die sparsame Verwendung des kostbaren Inhaltes ist heute wichtiger denn je. Etwas Puder auf den Handteller streuen und dann erst in die Haut einmassieren!

Das Hühnerauge quält ...

es schmerzt u. muß bald verschwinden. Also ein Rathgeber Hühneraugenpolster her. Fort ist der Schmerz. Das Hühnerauge verkümmert harmlos, ohne Messer. Von M. —.70 an. Im Schuh- u. Sanitätsgeschäft. Der Schmerz verfliegt im Nu ... und jeder ist begeistert

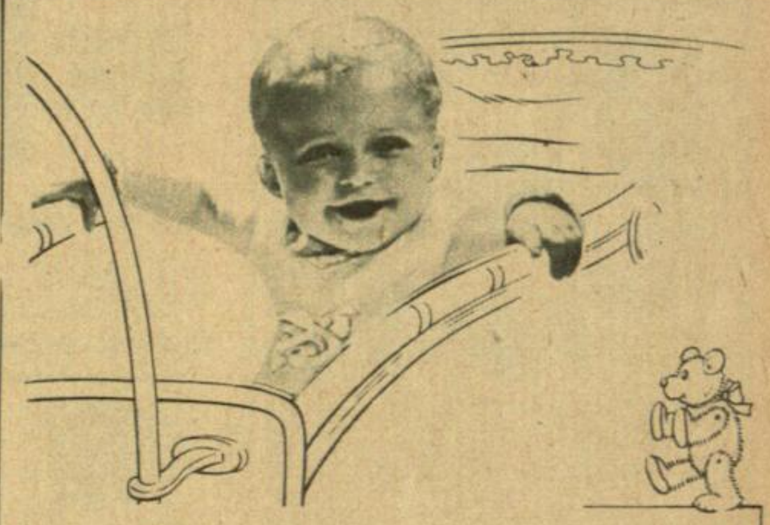
Bezugsnachweis: Fußheilmittelfabrik Rathgeber Kirchhausen 9, Württ.

Ja, das schmeckt und bekommt!

Fortin-Suppen sättigen gut und schmecken vorzüglich. Sie sind schnell und einfach zubereitet. Aber Fortin recht sparsam brauchen — es ist nur beschränkt lieferbar!

20

Mit Fortin schmeckt es noch besser!



Ist es immer so stillvergnügt?

Ja, und es war doch früher ein Schreihals. Seitdem Mutti die zarte Haut täglich regelmäßig mit NIVEA-KINDERCREME pflegt u. mit NIVEA-KINDERPUDER vor dem Einfluß der ätzenden Nässe schützt, hat das böse Wundsein ganz aufgehört und damit auch das zornige Schreien. Der leicht-lockere Nivea-Kinderpuder reinigt auf trockenem Wege. Infolge ihres Gehalts an Euzerit dringt die Nivea-Kindercreme tief in die Haut ein und durchfettet sie gründlich. Das Kleine gedeiht und ist zufrieden.

847

Jugendlich schlanke

Figur ohne überflüssige Fettpolster, mit Hilfe von Schlankformin. Schlankformin hat in 4 Jahrzehnten seine gute Wirkung bewiesen. Es wird äußerlich angewandt und ist garantiert unschädlich. Probedose M. 5.40, Dauerdose M. 8.- (Nachnahme). Schreiben Sie heute noch darum.

MARGARETE LAUN
Schönheitspflege seit 1896
München 2, Kaufingerstr. 35.

Dentinox

gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

31

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0038

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Großdeutschlands Jugend trägt Schuhe mit der Elefanten-Marke

Zu haben in allen einschlägigen Fachgeschäften

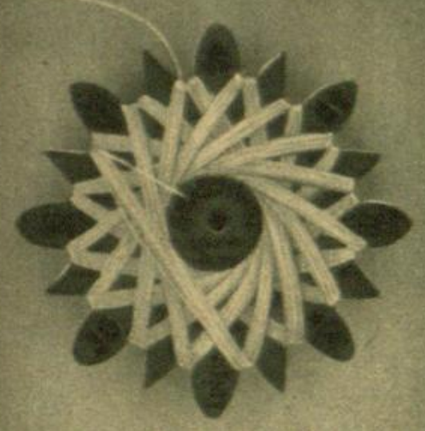
Natürlich ist das neue Kostüm kein Badeanzug. Aber bringen Sie es nicht oft in die Gefahr, durch Regen Form und gutes Aussehen zu verlieren, wenn Sie in der Eile Ihren Knirps*) vergessen? Er schützt die Kleidung und fällt niemals lästig!

KNIRPS HEISST NUR
„DER ECHTE KNIRPS"

*) *Wer ihn hat, schont ihn, denn er spart Punkte!*

Ein selbstverständliches Gebot:
Man streicht **VELVETA** so auf's Brot.
Das schmeckt sehr gut,
nicht nur „zur Not"!

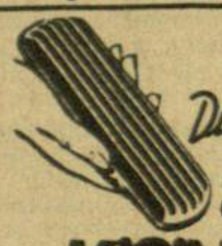
Der zuverlässige



Nähfaden

GRUSCHWITZ

GRUSCHWITZ
LEINENZWIRN



Die treue Helferin der Hausfrau
die Staubsaugbürste
„KÖNIGIN"
reinigt ohne Motor
Polstermöbel, Teppiche Decken, Kleider Stoffe, Autositze usw.

100000fach bewährt!

Hergestellt nach D R P.-Verfahren aus patentiertem deutschen Edelrohstoff Polystyrol - nicht zu verwechseln mit früher bekannten, billigen Hartgummiborsten oder Imitationen aus Holz mit Lacküberzug.
Wo nicht erhältlich, weist Bezugsquellen nach:
COKO-WERK K.G. METZ

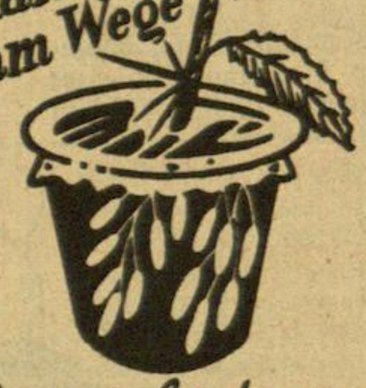
Tewex-Wellen

Wellen Sie sich m. d. praktischen Haarwellgerät **„TEWEX"**, Deutsch. Reichspat. Die Wellen u. Locken kommen fertig a. d. Gerät u. sind äußerst haltbar. Büchlein m. schön. Frisuren liegt bei. Auch für Herren! Garnitur M. 3.- u. Porto. Zu bestellen bei
Tewex-Vertrieb München 2, BS 66
Schließfach 163

Sommersprossen

Lästige Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch **„LAMODA"**. Über 20 000 Bestellg. durch Empfehlung. Packung Mk. **1.90** ohne Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos.
Fa. Kirchmayer, *Grötzingen (Bdn.) B 59*

Marmelade, die am Wege wächst!



Marmelade aus **BERBERITZEN**

Beeren abzupfen, mit etwas Wasser kochen und sieben. Den Saft mit dickem Melonen- oder Kürbismark mischen und mit 50-70% Zucker einkochen. Die Marmelade heiß in Gläser füllen und mit Einmach-Cellophan verschließen.

Einmach-„Cellophan"

Doppelpackung: 34 Pfg.

D 563

Nur durch den Fachhandel

ENGADINA
Creme zur Hautpflege
Schützt vor Sonnenbrand!

Hauchdünn - nicht mehr! Denn ein Zuviel der Creme können die Hautporen doch nicht aufnehmen. Also wäre es nur nutzlose Vergeudung. Doppelt schade, weil jede Packung doch recht lange reichen muß.

ENGADINA KOM.-GES. HANAU a/M.

Moderne *Locken-* **frisur**
für Damen, Herren und Kinder, ohne **Brennschere** durch meine seit vielen Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch bei feuchtem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist hinderleicht und haarschonend sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennungen u. tägl. Nachbestellungen. Versand d. Nachnahme. Flasche Mk. 1.30, Doppelflasche Mk. 2.— und Porto. Monate reichend
Frau G. Diessle
Karlsruhe a. Rh. E 64

Im fernen Osten

hat man seit Jahrtausenden großen Wert auf gründliche Zahnpflege gelegt; schon bei Tschang-Ki (östl. Han-Dynastie, 25–221 n. Zw.) spielt die Rücksichtnahme auf die Zähne bei der Gesundheitspflege eine beachtenswerte Rolle. So berichtet Karl Sudhoff in seinem grundlegenden Buch „Geschichte der Zahnheilkunde".*)

Auch heute noch wird in den ostasiatischen Ländern eine sorgsame Zahnpflege geübt; man bedient sich dazu ausgefaserter Stöckchen, die aus besonderem Holz hergestellt werden. In Europa ist das einfacher, dort gibt es fast überall die vorzügliche und preiswerte Blendax-Zahnpasta.

*) Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1926.

25 ₰ **Blendax** 45 ₰
Blendax Zahnpasta Blendax Zahnpasta
Wirksam gegen Ansatz von Zahnstein

Bild und Name

der „Zinsserkopf"
Seit 1898 das Wahrzeichen der Firma
Zinsser & Co.
Leipzig C 1
Postfach 109

Bruch
leidende
benützen meine neuesten Patente (D.R.P. 532082, 664367, 665807 u. Auslands-Pat.). Kein Herausgleiten; in entsprechend gelagerten Fäll. Beseitigung d. Bruches! Anwendbar ohne Berufsstörung, o. Schmerzen, ohne Operation, bei allen Brucharten. Auskft. u. Druckschriften (verschloss.) unverbindlich kostenl., portofrei d.
Streifeneder, Fürstenfeldbruck bei München.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0039
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Deutsches Mädel

aus der Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75-77. Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich, mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Barbezug gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen: Ich empfinde hier wie noch nie den Geist, der unsere Soldaten trägt und sie fast unmöglich Scheinendes vollbringen läßt. Es ist für uns alle ein ganz großes Erlebnis, das uns auch manche Schwierigkeiten, die sich uns Schwestern entgegenstellen, klein werden läßt.

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz:

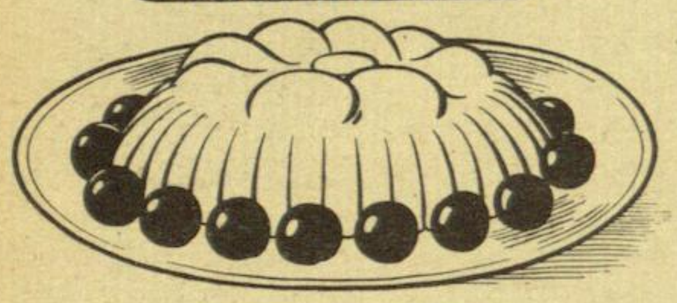
1. **Altona,** Allee 161, Schwesternschaft Helenenstift
*2. **Berlin NW 40,** Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft Märkisches Haus für Krankenpflege
3. **Berlin-Charlottenbg. 9,** Ebereschenallee 10, Schwesternschaft Paulinenhaus
4. **Berlin-Lankwitz,** Mozartstraße 37, Schwesternschaft Luisen-Cecilien-Haus
5. **Berlin-Lichterfelde,** Hindenburgdamm 134, Schwesternschaft Mutterhaus für Deutsche über See
*6. **Berlin-Lichterfelde,** Carstennstr. 58, Schwesternschaft Rittberghaus
*7. **Berlin NW 7,** Schumannstraße 20, Schwesternsch. Brandenburg (Charité)
8. **Berlin-Weißensee,** Große Seestr. 6, Schwesternschaft Berlin-Weißensee
9. **Bochum-Langendreer,** In der Schornau 27, Schwesternsch. Ruhrland
10. **Braunschweig,** Hamburger Str. 226, Schwesternschaft Braunschweig
11. **Bremen,** Osterstr. 10, Hansesche Schwesternschaft
12. **Bremen,** Bentheimstr. 18, Schwesternschaft Elisabeth-Haus
13. **Breslau,** Blücherstr. 2-4, Schwesternschaft Augusta-Hospital
14. **Breslau** Birkenwäldchen 5, Schlesische Schwesternschaft
15. **Coburg,** Gustav-Hirschfeld-Ring 1, Schwesternschaft Marienhaus
*16. **Darmstadt,** Dieburger Str. 31, Alice-Schwesternschaft
17. **Dresden,** Reichenbachstraße 67, Schwesternschaft Dresden
*18. **Düsseldorf,** Moorenstr. 5, Schwesternschaft Düsseldorf
*19. **Eberswalde,** Kaiser-Friedrich-Str., Schwesternschaft Kurmark
20. **Elbing,** Pott-Cowle-Straße 22, Schwesternschaft Elbing
21. **Essen (Ruhr),** Hufelandstraße 55, Schwesternsch. Rheinisch. Mutterhaus
22. **Frankfurt (Main),** Quinckestr. 14-16, Schwesternschaft Frankfurt/M. v. 1866
23. **Frankfurt (Main),** Eschenheimer Anlage 4-8, Schwesternschaft Maingau
24. **Frankfurt (Oder),** Goepelstraße 15, Schwesternschaft Oderland
25. **Gelsenkirchen,** Knappschaftstraße 14, Schwesternschaft Westfalen
26. **Gera (Thüringen),** Ebelingstr. 15, Schwesternschaft Ost-Thüringen
27. **Goddelau,** Philipps-Hospital, Schwesternschaft Philipps-Hospital
*28. **Gotha,** Erfurter Landstraße 31 a, Schwesternsch. Viktoria-Adelheid-Haus
29. **Graz,** Elisabethinengasse 14, Schwesternschaft Steiermark
30. **Hamburg,** Beim Schlump 84, Schwesternschaft Hamburg
31. **Hannover,** Lützerodestraße 1, Schwesternschaft Clementinenhaus
*32. **Hannover,** Erwinstr. 7, Schwesternschaft für Säuglings- u. Krankenpflege
33. **Bad Homburg v. d. H.,** Kais.-Friedr.-Promenade, Schwesternschaft Bad Homburg v. d. H.
34. **Karlsbad-Drahowitz,** Bergstr. 346, Schwesternschaft Karlsbad
35. **Karlsruhe,** Kaiserallee 10, Schwesternschaft Karlsruhe
36. **Kassel,** Hansteinstraße 29, Schwesternschaft Kassel
37. **Kiel,** Annenstraße 03-71, Schwesternschaft Nordmark
*38. **Kiel,** Lorentzendamm 6-10, Heinrich-Schwesternschaft
39. **Köln-Lindenthal,** Franzstraße 8-10, Schwesternschaft Rheinland
40. **Köln-Lindenthal,** Krieler Straße 8, Schwesternschaft Köln
*41. **Königsberg (Pr.),** Cragheimer Pulverstr. 12-13, Schwesternsch. Ostpreuß.
*42. **Krefeld,** Marianne-Rodius-Str. 20, Schwesternschaft Krefeld
*43. **Landsberg (Warthe),** Friedeberger Str. 16a, Schwesternschaft Grenzmark
44. **Leipzig C 1,** Marienstr. 17, Schwesternschaft Leipzig
*45. **Lübeck,** Marlistraße 10, Schwesternschaft Lübeck
46. **Magdeburg,** Gr. Diesdorfer Str. 41, Schwesternschaft Kahlenberg-Stiftung
47. **Mainz,** Auf der Steig 16, Schwesternschaft Mainz
*48. **Marburg (Lahn),** Deutschhausstr. 25, Schwesternschaft Marburg (Lahn)
49. **Meiningen,** Ernststr. 7, Schwesternschaft Herzog-Georg-Stiftung
*50. **München,** Nymphenburger Str. 163, Schwesternschaft München
51. **Nürnberg-S,** Birkenstraße 9 Schwesternschaft der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52. **Offenbach (Main),** Hindenburg-Ring 66, Schwesternschaft des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53. **Prag,** Karlsplatz 28, Schwesternschaft Prag
54. **Posen,** Bernhardinerplatz, Schwesternschaft Posen
*55. **Quedlinburg,** Ditfurter Weg 5, Schwesternschaft Quedlinburg
56. **Saarbrücken,** Robert-Koch-Straße 2, Schwesternschaft Westmark
57. **Saasa (Thüringen)** bei Eisenberg, Elfe-Schwesternschaft
58. **Salzburg,** Augustinergasse 7, Schwesternschaft Salzburg
59. **Schwerin (Mecklenbg.),** Schlageterplatz 1, Schwesternschaft Mecklenburg
60. **Stettin-Frauendorf,** Hermann-Göring-Str. 16, Schwesternsch. Stettin
61. **Steyr,** Sierninger Straße 129, Schwesternschaft Oberdonau
62. **Stolp (Pommern),** Steinstraße 58, Schwesternschaft Stolp
63. **Stuttgart,** Silberburgstraße 85, Württembergische Schwesternschaft
64. **Weimar,** Julius-Schreck-Straße 2, Schwesternschaft Sophienhaus
65. **Wien 19,** Billrothstraße 78, Billroth-Schwesternschaft
*66. **Wien 9,** Kinderspitalgasse 6, Schwesternschaft Ostmark
67. **Wiesbaden,** Schöne Aussicht 41, Schwesternschaft Oranien.
68. **Wiesbaden,** Schwalbacher Str. 62, Schwesternschaft Wiesbaden
*69. **Wuppertal-Barmen,** Sudhofstr. 27, Schwesternschaft Wuppertal-Barmen
70. **Wuppertal-Elberfeld,** Hardtstr. 55, Schwesternschaft Wuppertal-Elberfeld

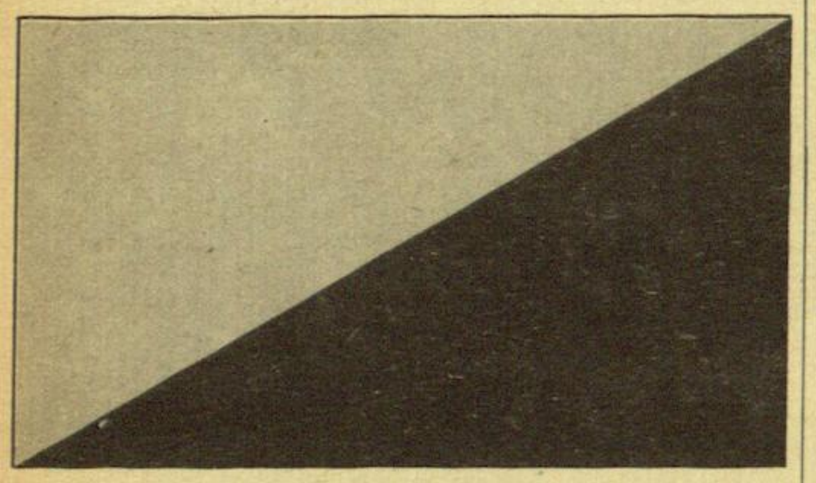
Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75—77, Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz. Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab, als Vorstufe f. d. DRK-Schwesternberuf

In den mit * bezeichneten Schwesternschaften ist eine Ausbildung in der Säuglings- und Kleinkinderpflege möglich

SEIT 30 JAHREN

Penner





NÄHRMITTELFABRIK JULIUS PENNER A.-G.

Bei jeder Tablette dran denken:

Mit Heilmitteln soll man immer sparsam sein — und heute erst recht. Also nicht mehr nehmen und nicht öfter, als es die Vorschrift verlangt!
Vor allem aber: Wirklich nur dann, wenn es unbedingt not tut.

Das gilt auch für

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht.
Carl Bühler, Konstanz. Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thylial.

Zu dem am 1. Oktober 1942 beginnenden **Lehrgang für Säuglings- und Kleinkinderschwestern** im Städtischen Kinderheim Mecklenheide, Hannover-Hainholz, Schulenburger Landstr. 70, können sich noch Teilnehmerinnen von 18 Jahren an melden (bei guter Gesundheit von 17 Jahren an). Die Ausbildung dauert anderthalb Jahre und ist kostenlos. Staatsexamen. Bewerbung an den **Oberbürgermeister der Hauptstadt Hannover,** Abt. Wohlfahrtsamt, Friedrichstraße 17.

Provinzialschule für Volkspflege

Hannover – Hildesheimer Str. 22

Staatlich anerkannte Frauenschule für Volkspflege.

Aufnahme: April und Oktober

Angeschlossen ein Kameradschaftsheim für auswärtige Schülerinnen.

Hauswirtschaftliche Fachkräfte gesucht zur Leitung hauswirtschaftlicher Beratungsstellen. Vorausgesetzt werden für diese vielseitige, interessante Tätigkeit als Leiterin einer hauswirtschaftlichen Beratungsstelle neben fachlicher Ausrichtung gewandte Umgangsformen und Freude an der Arbeit. Bewerbungen mit Lebenslauf und Lichtbild werden erbeten an die Gaufrauenschaft Abt. Volksw./Hauswirtsch., Stettin, Vogelstangenberg 5.

Welche Wäsche hat Burnus besonders nötig?

Diese Frage muß man sich heute stellen, da die große Nachfrage nach Burnus leider nicht immer befriedigt werden kann. Nehmen Sie Burnus in erster Linie für das Einweichen von schmutziger Leib-, Küchen- und Berufswäsche. Sortieren Sie die Wäsche entsprechend. Später wird es dann wieder heißen können: Burnus für alle Wäsche - für alten Schmutz!

BURNUS
der Schmutzlöser

Technische Rechnerinnen werden von uns eingestellt und ausgebildet. Es handelt sich um ein sehr wichtiges und interessantes Arbeitsgebiet im Flugzeugbau, das bei entsprechenden Leistungen gute Aufstiegmöglichkeiten bietet. Gehaltszahlung auch während der Ausbildung. Abiturientinnen, Absolventinnen von Mittelschulen und Schülerinnen der oberen Klassen höherer Lehranstalten mit Interesse für Mathematik und Physik bitten wir um ihre Bewerbungen unter Beifügung von Lebenslauf, Schulzeugnisabschriften und Lichtbild mit Angabe der Kennziffer **587h.** Gerhard Fieseler Werke G. m. b. H., Kassel. Auch spätere Meldungen werden berücksichtigt.

Damen zwischen 17 und 25

mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe bilden wir in praktisch u. theoretisch. Lehrgängen von 6-monatig. Dauer kostenlos z. technischen Zeichnerinnen aus. Wir bieten nach d. Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichk. i. unsern Werken. Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben, erfahren Näheres durch das

Ausbildungswesen der Junkers Flugzeug- u. Motorenwerke A.G. Dessau-Alten, Köthenerstraße 93

Schwestern mit Staatsexamen für sofort oder später **gesucht.** Bewerbungen mit Lebenslauf an die **Oberin der Städt. Schwesternschaft Hannover,** Haltenhoffstraße 41, erbeten.

Geschickte Mütter wissen sich zu helfen!

Selbst gefärbt mit Brauns' Stoff-Farben

Praktische Anleitung dazu gab Brauns' Färbebüchlein; kostenlos erhältlich in Drogerien und sonstigen Fachgeschäften oder portofrei auch direkt von
WILHELM BRAUNS K.G. · QUEDLINBURG
Anilinfarbenfabriken

Garantol-Wink Nr. 7

Garantol hinterläßt oftmals in Gefäßen Ränder. Meist lassen sie sich schon mit Ata oder Vim entfernen. In hartnäckigen Fällen helfen unverzüglich einige Tropfen verdünnter Salzsäure: Auf einen Lappen träufeln und entsprechend reiben!

— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen u. zugelegt werden!

Lautlesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenographie brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden". — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück)! 500 Berufe sind unter unsern begeisterten Fernschülern vertreten. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatl. geprüft. Lehrern! — Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

Privater Kurzschrift-Fernunterricht
E. Spiekermann, Berlin-Pankow Nr. 355 A

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindlich 5000 Worte Auskunft mit den glänzenden Urteilen von Fachleuten und Schülern!

Schuhe wollen Collonil

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth. Stellv. Schriftleiterin: Renate von Stieda, alle München 33. Fernspr.: 50146. Sachbearbeiterin des Mode- u. hauswirtschaftlichen Teils: Gertrud Villforth, Leipzig, Hindenburgstr. 72. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4 u. Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr. – München, Heft 2, 11. Jahrgang.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. –.35
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. –.35 | Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. –.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.42 | Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung – Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

Alle die Lieferung betreffenden Dinge, Wohnungsveränderungen usw., sind der Lieferfirma bzw. Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist, zu melden. Einsendungen an den Verlag der NS. Frauen-Warte sind zwecklos.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0040

© Universitätsbibliothek Heidelberg

K 3289 82/42

NESTLE

EIN KOSTBARER WASSERTROPFEN!

ÜBERALL ERHÄLTLICH **KARLSBADER MÜHLBRUNN**

Wenn Schuhe im Beruf streng getragen werden, ist eine sorgfältige Pflege besonders wichtig. Sofort nach dem Ausziehen müssen die Leisten hinein, damit sich die Gehfalten glätten können. Wechselweises Tragen mit einem anderen Paar ist gut für Fuß und Schuh.

Rieker SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert

Beachte das Gebot der Stunde:

Lebenskraft und Mehrleistung nur in gesundem Körper

durch die erfolgreichen Kuren mit den Heilwässern von

Marienbad

STOFFWECHSEL · FETTSUCHT · GICHT · ZUCKER
MAGEN · DARM · LEBER · GALLE
NIEREN · BLASE · FRAUENLEIDEN

Versand und Bezugsquellen durch die Kur- und Badeverwaltung Marienbad

Eukutol
Hautpflege

Bitte beherzigen Sie heute, da unsere biologischen Hautpflegemittel nur beschränkt lieferbar sind, noch mehr als früher unseren Rat: Sorgfältig und hauchdünn auftragen! Nicht die Menge, die Güte ist entscheidend für die von Ihnen so geschätzte Wirkung der Eukutol-Präparate.

Döhler Backfein

ist wirklich ideal, es gibt dem Kuchen, auch wenn er mit dunklem Mehl gebacken ist, ein appetitliches Aussehen und feinsten Vanillegeschmack
Döhler Backfein
ist das unbedingt zuverlässige
Backpulver

MOLLOWITZ

Das beruhigende Gefühl,
ihr Kleinstes in einen sicheren Schutz gehüllt zu haben, hat jede Mutter durch regelmäßiges Einreiben mit der vitaminhaltigen Säuglings- und
KINDER-KREME
WEROZA **W75**
hilfreich wie die Hand der Mutter.
WILHELM E. ROSS & CO., CHEM. FABRIK, HAMBURG

Einteilen und satt werden!

Dabei hilft Ihnen Migetti. Man nimmt es für Suppen, zum Eintopf, als Gemüsebeilage. Migetti nährt und sättigt. Das macht der Gehalt an Eiweiß, Kohlehydraten und Kalk. Migetti ist kochfertig. 250-g-Paket RM —.35

Migetti
DIE KRÄFTIGE NÄHRKOST

Einkochgläser-präg' Dirs ein - Sollten nur von **SIEMENS** *sein*

SIEMENS-GLAS DRESDEN

Schweiß
beseitigt das erprobte bestbewährte
Gifulin!
(DRGM). Prosp. grat. Kurpck. Rm.2.45 Nachn.
Fr. B. Hauck,
Chem.-pharm. Präp.,
Amberg 36, Bay. Ostm.

Ukhelan
für empfindliche Haut statt Seife.
Dose 75 Pfg. in Friseursalons u. Parfümerien erhältl. Verw.-Gen. d. **Urkraft-Heilerde** e. G. m. b. H., Bad Dürkheim

Loheland-Schule Rhön
Berufsausbildung - Deutsche Gymnastik
Staatliche Prüfung.
Vorseminar, Werkgemeinschaft
für 14—17jährige.
Ferienaufenthalt für Erwachsene, Jugendliche, Kinder.
Prospekte kostenlos. Loheland üb. Fulda.

klebt man heutzutage fleckenlos und sauber in sein Album mit dem säurefreien, wasserfesten und farblosen Spezialleim von höchster Klebekraft

UHU
DER ALLESKLEBER
FARBLOS · WASSERFEST

Heilkräfte frischer Pflanzen

in hochwertige Arzneimittel zu überführen erfordert besondere Erfahrungen. Schwabe-Arzneimittel machen diese dem Kranken auf Grund jahrzehntelanger Forschung und praktischer Arbeit zugänglich.

Dr. Willmar Schwabe Leipzig

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0041
© Universitätsbibliothek Heidelberg